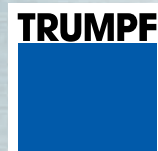




Blick hinter die Stimmzettel





Der wichtigste Rohstoff bei der Herstellung von Hightech-Produkten: Herzblut.



Als weltweit führendes Technologieunternehmen mit Schwerpunkten in der Blechbearbeitung, Lasertechnik, Elektronik und Medizintechnik glauben wir daran, dass man Gutes immer noch besser machen kann. Nicht nur, wenn es um unsere Produkte geht, sondern auch im Hinblick auf Unternehmenskultur, Mitarbeiterförderung und gesellschaftliches Engagement. Für ein Umfeld, in dem neben Innovationen vor allem eines wachsen kann: Begeisterung.

www.trumpf.com/karriere

Herr Prof. Armgardt, führt die Lehre an der Universität Konstanz ein Schattendasein?



Prof. Dr. Matthias Armgardt

Nein. Man kennt die Universität Konstanz zwar vor allem als Forschungsuniversität. Aber das liegt allein daran, dass in der Außenwirkung die Forschung in Zeiten der Exzellenzinitiative naturgemäß etwas stärker in den Vordergrund tritt. Unsere Universität fällt aber ebenso durch engagierte Lehrende und Studierende auf – das wird jedes Jahr durch Rankings und Studierendenbefragungen eindrucksvoll bestätigt. Auch unsere Lehre entspricht dem Exzellenzanspruch.

Dabei haben wir zurzeit auch einige Herausforderungen zu bewältigen. Wir haben den doppelten Abiturjahrgang aufzufangen, und gleichzeitig stehen uns wegen der Sanierung der Bibliothek weniger Räume als üblich zur Verfügung. In einzelnen (!) Fächern haben wir eine Auslastung von 200 Prozent, es studieren in diesen Fächern bei uns doppelt so viele Studierende wie eigentlich vorgesehen. Dennoch bleibt der Charakter der persönlichen Atmosphäre erhalten. Das kann ich deshalb gut beurteilen, weil ich an den »Riesenuniversitäten« Köln und Bochum studiert habe. Ich habe damals mit 900 Kommilitonen im Hörsaal gesessen. Dagegen sind wir in Konstanz geradezu familiär, was für die Studierenden ein großer Vorteil ist und was ich persönlich wegen der dadurch möglichen größeren Nähe zu den einzelnen Studierenden sehr schätze.

Darüber hinaus freuen wir uns, dass wir im Programm »Qualitätspakt Lehre« erfolgreich waren und insgesamt 8,4 Millionen Euro einwerben konnten. Diese Mittel kommen Studium und Lehre unmittelbar zugute. Wir können mit diesem Geld gezielt langgehegte Vorhaben verwirklichen, identifizierte Probleme lösen und auch Neues ausprobieren.

Ich freue mich, dass wir in dieser uni'kon-Ausgabe zunächst drei Bausteine unseres Qualitätspakt Lehre-Projekts »b³ - beraten, begleiten, beteiligen« vorstellen können. Ich hoffe, dass durch all diese guten Ansätze und Maßnahmen die hervorragende Lehre an unserer Universität sichtbar wird. Die Universität Konstanz ist ein erstklassiger Studienort.

» Prof. Dr. Matthias Armgardt

(Prof. Dr. Matthias Armgardt ist Prorektor für Lehre an der Universität Konstanz.)



4

› Blick hinter die Stimmzettel

Vor der Bundestagswahl eine Entscheidungshilfe, nach der Wahl ein wertvolles Messinstrument des Wählerverhaltens: Was das Konstanzer Tool ParteieNavi über die Bundestagswahl 2013 verrät.



10

› Haben Mädchen tatsächlich mehr Angst vor Mathe?

Bildungsforscher aus Konstanz und Kreuzlingen untersuchen die angebliche Angst von Schülerinnen in Mathematik und kommen zu einem überraschenden Ergebnis.



17

› Ein Schlüssel zur personalisierten Medizin

Prof. Dr. Andreas Marx erhält einen ERC Advanced Grant zur Erforschung von Erbgut-Modifikationen, die zu einem breientauglichen Verfahren zur Frühdiagnose von Krankheiten führen soll.



26

› Das neue Gesicht der Bibliothek

Zum Wintersemester 2014/2015 stehen der Buchbereich S und das Info-Zentrum der Bibliothek der Universität Konstanz wieder zur Verfügung. Insbesondere der Informationsbereich wird sich völlig neu präsentieren.



32

› »Mehr als nur studieren«

Drei studentische Senatsmitglieder sprechen über hochschulpolitische Ziele, über ihre Studierendengeneration und über die Zukunft der Verfassten Studierendenschaft.

» Editorial	1
» Titel	4
» Forschung	8
» Qualitätspakt Lehre	18
» Lehre	22
» Bibliothek	26
» Tagung	28
» Portrait	30
» Studierende	32
» Studium	35
» Gleichstellung	36
» Kultur	38
» Auszeichnungen	40
» LUKS-Preis	44
» Personalia	46
» Personalia – Promotionen Berufung – Lehrbefugnis –Jubiläum	48
» Personalia – Nachruf	50
» Weiterbildung	51
» Impressum	52

Thomas Schübel erforscht im Rahmen seines Promotionsprojektes insbesondere das politische Wissen der deutschen Wählerschaft. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Konstanzer Professur für Umfrageforschung.

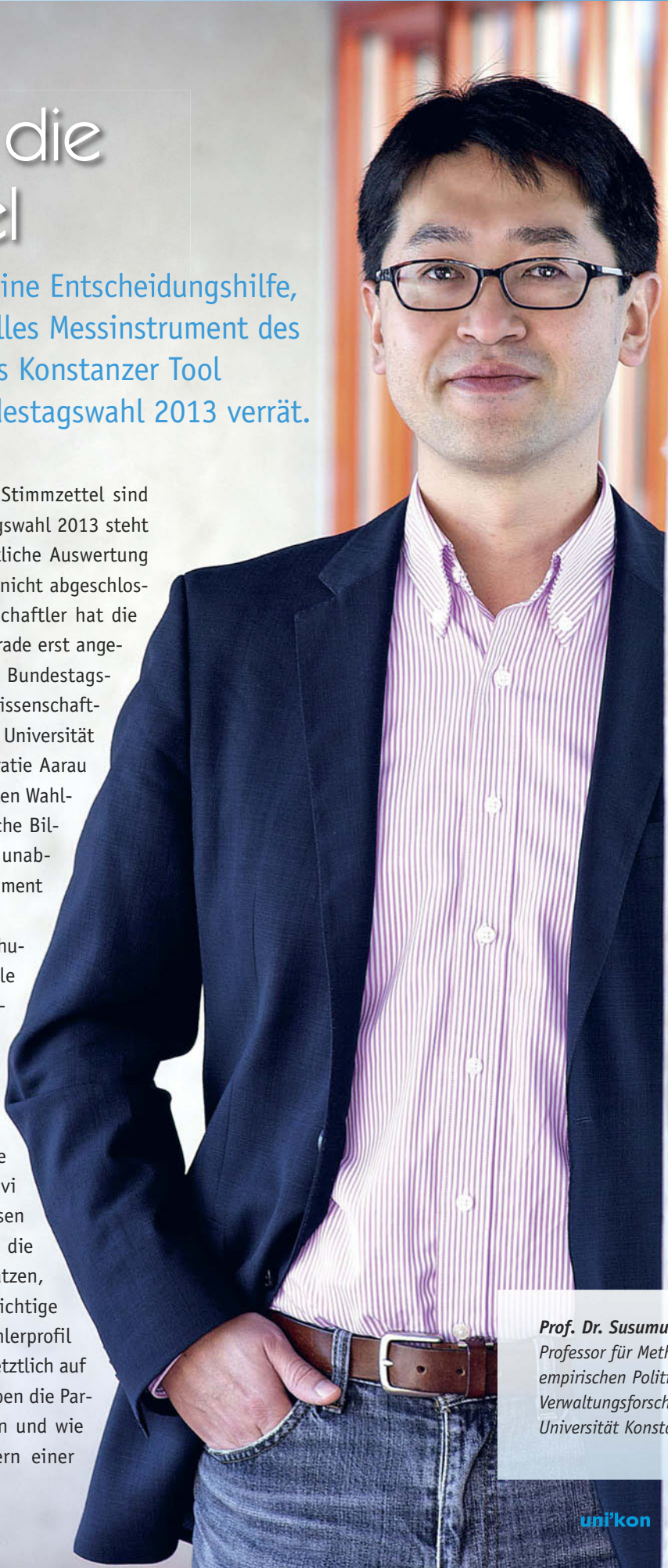
Theresa Küntzler studiert Politik- und Verwaltungswissenschaft (Bachelor) im siebten Semester und ist wissenschaftliche Hilfskraft an der Konstanzer Professur für Methoden der empirischen Politik- und Verwaltungsforschung.

Blick hinter die Stimmzettel

Vor der Bundestagswahl eine Entscheidungshilfe, nach der Wahl ein wertvolles Messinstrument des Wählerverhaltens: Was das Konstanzer Tool ParteiNavi über die Bundestagswahl 2013 verrät.

Die Wahllokale sind geschlossen, die Stimmzettel sind ausgezählt, das Ergebnis der Bundestagswahl 2013 steht fest. Damit ist die politikwissenschaftliche Auswertung der Wahlergebnisse jedoch noch lange nicht abgeschlossen, für die Konstanzer Politikwissenschaftler hat die spannendste Phase der Wahlanalyse gerade erst angefangen. Als Entscheidungshilfe für die Bundestagswahl 2013 hatte ein Team aus Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftlern der Universität Konstanz und des Zentrums für Demokratie Aarau (Schweiz) eine Alternative zum bekannten Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für politische Bildung entwickelt: ParteiNavi, ein unabhängiges und vielschichtiges Instrument der politischen Information.

Mit diesem Wahlhilfe-Tool schufen sie nicht nur eine wertvolle Entscheidungshilfe für unentschlossene Wählerinnen und Wähler, sondern gewannen auch einen – selbstverständlich anonymisierten – Blick hinter die Stimmzettel. Die Ergebnisse von ParteiNavi helfen dabei nicht nur dessen Nutzern, sich selbst und die Parteien besser einzuschätzen, sondern geben auch wichtige Rückschlüsse auf das Wählerprofil der Parteien – und somit letztlich auf die Frage, welche Zielgruppen die Parteien tatsächlich erreichen und wie das »Rückgrat« an Wählern einer



Prof. Dr. Susumu Shikano ist Professor für Methoden der empirischen Politik- und Verwaltungsforschung an der Universität Konstanz.

Partei beschaffen ist. Wie ein Online-Tool wertvolle Anhaltspunkte für die Politikanalyse liefert – insbesondere zur Einschätzung von jungen Parteien, die ihr Profil gerade erst bilden – verrät das Team hinter ParteieNavi.

ParteieNavi wurde als Alternative und Ergänzung zum Wahl-O-Mat geschaffen: Wie sein »älterer Bruder« erstellt ParteieNavi anhand einer Liste an politischen Kernfragen ein politisches Profil des Nutzers und setzt dieses ins Verhältnis zu den Positionen der Parteien – mit einem kategorischen Unterschied: »Der Wahl-O-Mat berechnet seine Ergebnisse auf Grundlage von Antworten, die die Parteien selbst gegeben haben – deren Antworten könnten aber

strategisch sein. Indem unser ParteieNavi auf unabhängigen Einschätzungen der Parteipositionen basiert, garantiert es einen unbefangenen Blickwinkel auf die Parteien«, benennt der Konstanzer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Susumu Shikano den zentralen Unterschied zwischen den beiden Angeboten.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Tools ist, dass ParteieNavi mehrere Vergleichsebenen zieht und verschiedene informative Darstellungsformen der Ergebnisse ermöglicht, vom Parteienspiegel über die »politische Landkarte« bis hin zum netzartigen »Spinnendiagramm« und zum Vergleich mit der Wahlabsicht anderer Nutzer, die



ParteiNavi basiert auf der Software »Preference Matcher«, die vom Politikwissenschaftler Dr. Fernando Mendez vom Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA), einem Forschungszentrum der Universität Zürich und der Fachhochschule Nordwestschweiz, entwickelt wurde. Die Universität Konstanz ist für die inhaltliche Umsetzung des Projektes für die deutsche Bundestagswahl 2013 verantwortlich. Neben Prof. Dr. Susumu Shikano, Theresa Küntzler und Thomas Schübel sind die Konstanzer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Marius Busemeyer und Dr. Martin Elff federführend an dem Projekt beteiligt.

ein ähnliches Profil angegeben haben. ParteiNavi vermittelt hiermit ein vielschichtiges Bild der eigenen Parteiposition, insbesondere im Wechselspiel mit dem Wahl-O-Mat. Eine Stütze für unentschlossene Wähler, zugleich eine Fundgrube für die Politikwissenschaft: Über die – freiwilligen und anonymisierten – Selbsteinschätzungen der Wähler können mittels ParteiNavi Rückschlüsse auf das Wahlverhalten gezogen werden. Zwar erlaubte ParteiNavi keine direkte Vorhersage des Wahlausgangs, wohl aber eine Aussage über das Wählerprofil der einzelnen Parteien: Welche Altersgruppen erreicht eine Partei? Welche Bildungshintergründe hat die Mehrzahl ihrer Wähler? Welche gesellschaftlichen Gruppen stehen hinter ihr – und welche unentschlossenen Wähler könnte eine Partei erreichen? Die Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler um Susumu Shikano werten derzeit die Ergebnisse von ParteiNavi aus, unter anderem mit dem Ziel, eine neue Perspektive auf die Parteien zu gewinnen – ein Profil der Parteien aus Sicht der Wähler. Die Konstanzer Politikwissenschaftler sehen insbesondere in Bezug auf junge und neu gegründete Parteien das Potential, über ParteiNavi Rückschlüsse über deren Wählergruppen zu gewinnen. Diese Informationen bieten die Möglichkeit, die gesellschaftlichen Hintergründe und das häufig noch nicht voll ausdifferenzierte Profil einer jungen Partei näher zu charakterisieren.

Gerade zu den jungen Parteien liegen mit ParteiNavi erstmals quantitativ repräsentative Ergebnisse vor: Die hohen Nutzerzahlen des Tools überstiegen die Erwartungen des Forscherteams aus Konstanz und Aarau bei Wei-

tem. »Wir hatten uns das Ziel gesetzt, 10.000 Nutzer zu erreichen. Schon nach zwei Tagen hatten wir dieses Ziel geknackt, bis zur Wahl konnten wir es mehr als verzehnfachen«, freut sich der Konstanzer Politikwissenschaftler Thomas Schübel, Mitarbeiter der Konstanzer Professur für Umfrageforschung. Abzüglich aller nicht wahlberechtigten Nutzer, aller Mehrfachnutzungen von derselben IP-Adresse aus und aller identifizierten Falschnutzungen bleibt für die Auswertung von ParteiNavi ein Datenpool von 112.000 Profilen – ein hervorragendes Ergebnis für das junge Projekt.

Rückschlüsse ermöglicht ParteiNavi auch zu den Schlüsselmomenten des Wahlkampfes. Welchen Einfluss hatte zum Beispiel das Fernsehduell zwischen Angela Merkel und Peer Steinbrück? Die tatsächlichen Auswirkungen solcher Ereignisse auf das Wählerverhalten sind schwierig festzumachen und können nur sehr vage geschätzt werden, ParteiNavi liefert hierzu aber handfeste Zahlen: »Wir verzeichneten am Tag des Fernsehduells einen deutlichen Anstieg der Nutzung von ParteiNavi bis 20 Uhr, was an anderen Tagen nicht beobachtet wurde. Daraus lässt sich ableiten, dass die Fernseh-Debatte die politische Aufmerksamkeit der Bürgerinnen und Bürger geweckt hat«, schildert die Konstanzer Politikwissenschaftlerin Theresa

Küntzler, die das Projekt um ParteiNavi federführend koordiniert hat. »Diese erhöhte Aufmerksamkeit hatte jedoch in Folge des Fernsehduells kaum einen Einfluss auf die Zweitstimmenentscheidung, wir konnten keinen eindeutigen Trend erkennen. Das heißt, das Fernsehduell hat netto

nicht dazu geführt, dass sich ein signifikanter Anteil Unentschlossener zu Gunsten einer Partei festgelegt hat«, zieht Küntzler ihr Fazit.

Unter seinen Nutzern verzeichnete ParteiNavi einen Anteil von 38,9 Prozent an unentschlossenen Wählerinnen und Wählern. Die überwiegende Mehrheit dieser Unentschlossenen positionierte sich in der Mitte zwischen den politischen Lagern. »Im Rückblick lässt sich daher festhalten, dass ein großer Anteil der unentschlossenen Bürgerinnen und Bürger durchaus für alle Parteien erreichbar war«, resümiert Theresa Küntzler. » gra.

»Im Rückblick lässt sich festhalten, dass ein großer Anteil der unentschlossenen Bürgerinnen und Bürger durchaus für alle Parteien erreichbar war.«

Theresa Küntzler

Schalter aus einem Atom

Konstanzer Physikern gelingt der Nachweis der Informationsspeicherung durch elektrische Manipulation eines einzelnen Atoms

Die Miniaturisierung der Mikroelektronik führt zu immer kleineren Strukturen. Seit einigen Jahren lassen sich mit verschiedenen Techniken Schaltelemente herstellen, deren Funktionsweise in der Beeinflussung einzelner Atome vermutet wird. Dass die Funktion eines solchen Schalters tatsächlich auf der Umlagerung eines einzelnen Atoms beruhen kann, konnte die Arbeitsgruppe der Konstanzer Experimentalphysikerin Prof. Dr. Elke Scheer zusammen mit Konstanzer und Madrider Kollegen aus der Theoretischen Physik nun nachweisen. Dies gelang durch die genaue Analyse der Transporteigenschaften bei tiefen Temperaturen. Neu ist auch das einfache Konzept des Schalters: Für die Schaltung des Stromes sind nicht die im Transistor üblichen drei Elektroden nötig, sondern nur zwei, was die Herstellung wesentlich vereinfacht. Die Ergebnisse sind in der September-Ausgabe der Zeitschrift »Nature Nanotechnology« erschienen.

Ausgangsmaterial ist ein dünner Aluminiumdraht, bestehend aus einer »Nanobrücke«, die lediglich zwei Mikrometer lang und an ihrer engsten Stelle etwa 100 Nanometer dick ist. Durch Ziehen lässt sich die Brücke bis auf ein Atom verengen, öffnen und wieder zusammenschieben. Dies geschieht mit einem Verfahren, das unter dem Namen »mechanisch kontrollierte Bruchkontakte« bekannt ist.

Für die Realisierung des Einzelatomschalters und die damit einhergehende Speicherefunktion setzte Dr. Christian Schirm, ein ehemaliger Doktorand in der Gruppe von Elke Scheer, Strompulse ein. Durch die präzise Kontrolle des fließenden Stromes konnte er dafür sorgen, dass sich der Widerstand des Kontaktes ändert. Computergestützte Rechnungen des Doktoranden und theoretischen Physikers Manuel Matt, betreut von Prof. Dr. Peter Nielaba und Juniorprofessor Dr. Fabian Pauly, zeigten, dass sich gemessene Widerstandsänderungen durch die Umlagerung eines einzelnen Atoms erklären lassen.

Das umgelagerte Atom bleibt im neuen Zustand so lange stabil, bis ein Strompuls in umgekehrter Richtung

einwirkt. Die aus der Umlagerung resultierende Widerstandsänderung ist noch immer so groß, dass sie sich ohne besondere Anforderungen an die Messelektronik nachweisen lässt. Die Stabilität in beiden Schaltzuständen eröffnet die Möglichkeit, den Schalter als binären Informationsspeicher mit den Zuständen »0« (hoher Widerstand) und »1« (niedriger Widerstand) zu verwenden.

In der Mikroelektronik werden solche Speicher üblicherweise durch Transistoren realisiert. Ein Transistor ist ein »three-terminal device«, ein Bauelement, das je eine Elektrode benötigt, durch die der Strom hinein- und wieder herausfließt, sowie eine dritte Zuleitung, die dafür sorgt, dass der Schalter geöffnet und geschlossen wird. »Es ist sehr schwer, diese drei Elektroden auf der Nanoskala zu implementieren«, beschreibt Elke Scheer die Problematik. Das Konstanzer Team, das durch den Gastwissenschaftler Prof. Dr. Juan Carlos Cuevas von der Universität Madrid, Spanien, verstärkt wurde, baute den Schalter stattdessen als »two-terminal device«. Er benötigt somit lediglich zwei Zuleitungen, die beide sowohl zum Auslesen des Schaltzustands sowie zu dessen Änderung genutzt werden.

Das Experiment wurde im Bereich von 300 Millikelvin über dem absoluten Nullpunkt durchgeführt. Solch tiefe Temperaturen sind notwendig, weil der Nachweis der Um-


lagerung eines einzelnen Atoms nur im supraleitenden Zustand gelingt, einem exotischen Materiezustand, in dem die Transporteigenschaften auf charakteristische Weise von der angelegten Spannung abhängen.

Der Schalter und Speicher selbst funktioniert jedoch auch bei Raumtemperatur.

Bedingt durch die Notwendigkeit, bei der Speicherung von Informationen immer höhere Geschwindigkeiten zu erzielen, den Materialverbrauch zu reduzieren und die Kosten zu senken, sind Transistoren als Schlüsselemente bei der Schaltung eines Stromkreises bis heute auf die Größenordnung weniger Nanometer geschrumpft. Der Ein-Atom-

»Wir haben in unserer Arbeit das Grundprinzip demonstriert.«

Prof. Dr. Elke Scheer

Transistor stellt dabei möglicherweise den Informationsspeicher der Zukunft dar. »Wir haben in unserer Arbeit das Grundprinzip demonstriert. Ähnlich wie bei Konzepten für Quantencomputer und Bauelemente aus einzelnen Molekülen wird die Umsetzung dieses Traumes in die Praxis weitere Anstrengungen und innovative Lösungen erfordern«, so Elke Scheer.  msp.

Originalveröffentlichung:

C. Schirm, M. Matt, F. Pauly, J. C. Cuevas, P. Nielaba and E. Scheer: A current-driven single-atom memory, Nature Nanotechnology (2013); DOI: 10.1038/nnano.2013.170

Prof. Dr. Elke Scheer ist Leiterin der Arbeitsgruppe für Physik Mesoskopischer Systeme an der Universität Konstanz und seit 2008 Sprecherin des SFBs »Controlled Nanosystems«.

Haben Mädchen tatsächlich mehr Angst vor Mathe?

Bildungsforscher aus Konstanz und Kreuzlingen untersuchen die angebliche Angst von Schülerinnen in Mathematik

Mädchen sind in mathematikintensiven Berufsfeldern immer noch unterrepräsentiert. Dies könnte unter anderem mit dem Vorurteil zusammenhängen, dass Schülerinnen im Fach Mathematik ängstlicher und gehemmter seien als ihre Mitschüler. Die empirischen Bildungsforscher Prof. Dr. Thomas Götz und Madeleine Bieg von der Universität Konstanz sowie der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) und Kollegen der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München, der Humboldt-Universität zu Berlin und der McGill University in Montreal machten auf ein Problem bisher existierender Studien aufmerksam.

In den bisherigen Studien wurden die Schülerinnen und Schüler außerhalb des eigentlichen Unterrichts nach der generellen Einschätzung ihrer Mathematikangst befragt, aber nicht während Mathetests und mitten im Unterricht – die Studien klammern somit das tatsächliche Befinden bei Prüfungen und im Mathematikunterricht aus. Anders als in bisherigen bildungswissenschaftlichen Studien blickten die Konstanzer Wissenschaftler in ihrer aktuellen Studie mitten in den Mathematikunterricht hinein und erforschten das Befinden von rund 700 Schülerinnen und Schülern in der tatsächlichen Unterrichtssituation. Ihr Ergebnis: Schülerinnen schätzen sich zwar ängstlicher und weniger selbstsicher ein als Schüler, sind es in der konkreten Unterrichts- und Prüfungssituation faktisch gesehen aber nicht.

Im Rahmen zweier Studien befragten die Forscher rund 700 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 11, wobei sich die eine Studie auf Mathe-Prüfungsangst und die andere auf Mathe-Unterrichtsangst bezog. In Studie 1 wurden sie zum einen nach einer allgemeinen Einschätzung ihrer Angst vor Mathe-Prüfungen befragt, zum anderen unmittelbar vor und während einer Matheprüfung zu ihrer aktuellen Angst. In Studie 2 wurden sie nach einer allge-

meinen Einschätzung ihrer Angst im Mathematikunterricht gefragt sowie mehrmals zu ihrer aktuellen Angst während des Mathematikunterrichts mittels eines Handcomputers.

Die Auswertung der Studien zeichnet ein deutliches Bild: Bei der generellen Befragung schätzen die Schülerinnen entsprechend der Geschlechterklischees ihre Mathematikangst höher ein als ihre Mitschüler – und das trotz gleicher Noten. Die Befragungen während des Mathetests und mitten in der Mathematikstunde zeigten jedoch, dass sich Schülerinnen in der tatsächlichen Prüfungs- bzw. Unterrichtssituation keineswegs ängstlicher fühlen als Schüler. Die durchgeführten Studien konnten auch zeigen, dass ein Grund für die Diskrepanz der Einschätzungen beim durchschnittlich niedrigeren mathematischen Selbstkonzept von

Mädchen zu suchen ist. Schülerinnen werden somit vermutlich vielmehr durch Geschlechterklischees und Stereotype als aufgrund tatsächlicher Leistung dazu gebracht, ihre

Fähigkeiten in Mathe schlechter einzuschätzen, was zur Folge hat, dass sie ihre Angst im Bereich der Mathematik überbewerten.

Die Frage, ob Mädchen also tatsächlich mehr Angst vor Mathe haben, lässt sich somit klar mit »nein« beantworten – Mädchen denken vielmehr nur, sie hätten mehr Angst. Dies wiederum ist sehr wahrscheinlich ein wichtiger Grund dafür, dass Frauen weniger häufig als Männer in mathematikintensive Berufsfelder gehen.

» gra.

Die Frage, ob Mädchen tatsächlich mehr Angst vor Mathe haben, lässt sich klar mit »nein« beantworten.

Originalveröffentlichung:

Götz, T., Bieg, M., Lüdtke, O., Pekrun, R., & Hall, N. C., (in press). Do girls really experience more anxiety in mathematics? *Psychological Science* (pss.sagepub.com).

Die bildungswissenschaftliche Kooperation zwischen der Universität Konstanz, der kanadischen McGill University in Montreal und der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München wurde mit einem »Partnership Development Grant« des kanadischen »Social Sciences and Humanities Research Council« (SSHRC) ausgezeichnet. Die bereits seit mehreren Jahren bestehende Zusammenarbeit zwischen den bildungswissenschaftlichen Einrichtungen der drei Universitäten wird durch das Förderprogramm nun auf die Ebene eines formalen Forschungsverbunds gehoben und finanziell untermauert. Der Förderumfang von über 190.000 kanadischen Dollar (rund 140.000 Euro) wird zum überwiegenden Teil für die Förderung von Studierenden sowie Doktorandinnen und Doktoranden und ihrer Karrieren im Bereich der Bildungsforschung genutzt.

»Wir sind sehr glücklich, unsere langjährige Zusammenarbeit durch den »Partnership Development Grant« nun auch auf formaler Ebene festigen zu können. Die großzügige Förderung erlaubt es uns, die Kooperation voranzubewegen und Förderprogramme für Studierende, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler umzusetzen«, sagt Prof. Dr. Thomas Götz, Professor für Empirische Bildungsforschung an der Universität Konstanz und der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG).

Der »Partnership Development Grant« fördert die Entwicklung von Forschungspartnerschaften und ermöglicht auch, für die Forschung relevante nichtwissenschaftliche Einrichtungen, wie zum Beispiel Schulen, in universitäre Kooperationsprogramme einzubinden. Auf diese Weise ermöglicht es das Förderprogramm, Wissenschaftsnetzwerke zu etablieren und zu stärken, neue Forschungsansätze auf den Weg zu bringen und deren Rückkopplung in die Gesellschaft hinein zu fördern.

Die bildungswissenschaftliche Kooperation zwischen der Universität Konstanz, der McGill University und der LMU München umkreist die Erforschung von Emotionen und Motivation im schulischen und universitären Lern- und Leistungskontext.

› gra.



Ringvorlesung

Forschung & Praxis



Die Institutionen des Kompetenznetzwerks Frühe Kindheit und Studierende des Masterstudiengangs Frühe Kindheit treten miteinander in Kontakt

Mittwoch, 6. November 2013 | Universität Konstanz

- > Soziale Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich
- > A primo
- > Schweizerischer Verband der Mütterberaterinnen

Mittwoch, 5. Februar 2014 | PHTG

- > Stiftung Mütterhilfe
- > Papillo e.V.
- > Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste Thurgau

Weitere Informationen:

www.fruehekindheit.ch > Ringvorlesung



Universität Konstanz | Pädagogische Hochschule Thurgau | Kompetenznetzwerk Frühe Kindheit

Minimale Temperaturunterschiede

Ein internationales Team mit Konstanzer Beteiligung erklärt die Wärmeentwicklung im Nanobereich

Wie funktioniert die Erwärmung von Materialien bei einem Stromfluss auf der atomaren Skala? Diese Frage konnte nun ein internationales Forscherteam mit Konstanzer Beteiligung beantworten. In diesem Zusammenhang wurde erstmals die Landauer-Büttiker-Theorie der Wärmedissipation experimentell bestätigt. Juniorprofessor Dr. Fabian Pauly vom Konstanzer Fachbereich Physik kooperierte mit Forschern der University of Michigan, USA, sowie der Universidad Autónoma de Madrid, Spanien. Die Ergebnisse sind in der Juni-Ausgabe des renommierten Wissenschaftsjournals »Nature« erschienen.

Strom, der durch einen Draht fließt, erwärmt das Material. Der Effekt wird beispielsweise in einem Fön, elektrischen Herd oder Wasserkocher ausgenutzt. Allerdings ist so auch die Aufheizung zu erklären, die entsteht, während Computer in Betrieb sind. Hier stellt die Erwärmung erhebliche Probleme für das Material sowie die Funktion der Geräte dar und erfordert meist eine aktive Kühlung. Auf der makroskopischen Ebene ist der Vorgang der Wärmeentwicklung wissenschaftlich geklärt. Im mikroskopischen Bereich gelten die Gesetze der makroskopischen Welt nicht mehr. »Schaltkreise schrumpfen immer weiter und gehen in Richtung einzelner Atome und Moleküle«, so Fabian Pauly. Die Forschung in der Nanoelektronik ist darum von besonderer Relevanz. In der Forschungsarbeit wurden die kleinstmöglichen Schaltkreise studiert. Elektroden werden hier durch atomare oder molekulare »Drähte« verbunden, die nur aus einem einzelnen Atom oder Molekül bestehen.

Die Wissenschaftler konnten zeigen, wie sich Wärme im atomaren Bereich entwickelt und wie sich diese Wärmeentwicklung vom Prozess im makroskopischen Bereich unterscheidet. Wenn in der makroskopischen Welt Ladungen durch einen homogenen Draht fließen, erhitzt sich das System gleichmäßig – dem jouleschen Gesetz folgend – proportional zum Widerstand und dem Quadrat der Stromstärke. Im Gegensatz dazu in der Nanoelektronik: Besteht der »Draht« lediglich aus einem kurzen Molekül, das zwei Elektroden verbindet, entwickelt sich die Temperatur in beiden Elektroden typischerweise unterschiedlich, während sich der molekulare Draht nicht erwärmt. »Letztendlich verstehen wir jetzt den Zusammenhang zwischen elektronischen Eigenschaften und der Erwärmung«, so Fabian Pauly.

Wie lässt sich die Wärmeentwicklung beeinflussen? In welcher Elektrode die Erwärmung größer ist, hängt davon ab, ob ein sogenannter Elektronen- oder Lochtransport vorliegt. Damit konnte erstmals die Landauer-Büttiker-Theorie der Wärmedissipation experimentell bestätigt werden, eine mikroskopische Theorie aus der Quantenmechanik. »Die Vorhersagen der Theorie stimmen überein mit den Ergebnissen der Experimente«, so Fabian Pauly zu-



Dr. Fabian Pauly arbeitet seit dem Wintersemester 2012/2013 als Juniorprofessor im Fachbereich Physik der Universität Konstanz. Zuvor war er ein Jahr lang als Gastwissenschaftler am Lawrence Berkeley National Laboratory, USA, tätig und davor am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) als Nachwuchsgruppenleiter und Forschungsassistent.

sammenfassend. Fabian Pauly hat als theoretischer Physiker sogenannte ab initio-Berechnungen des Ladungstransportes auf Basis der Dichtefunktionaltheorie durchgeführt, die die Experimente in einer parameterfreien Theorie erklären.

Das amerikanische Team an der University of Michigan war als erste Experimentalgruppe in der Lage, mithilfe neuartiger Rastertunnelmikroskopie-Methoden minimale Temperaturunterschiede im Millikelvin-Bereich zwischen den Elektroden molekularer Kontakte zu messen. Dieser Durchbruch ermöglichte es erst, mit den theoretischen

Vorhersagen zu vergleichen und festzustellen, ob die Erwärmung stärker in der linken oder in der rechten Elektrode stattfindet.

» msp.

Originalveröffentlichung:

W. Lee, K. Kim, W. Jeong, L. A. Zotti, F. Pauly, J. C. Cuevas & P. Reddy, *Heat dissipation in atomic-scale junctions*, *Nature* 498, 209–212 (2013); doi:10.1038/nature12183

Das Ankerprotein

Biologen der Universität Konstanz haben in internationaler in Zusammenarbeit Protein-Funktion für die Zellwanderung entschlüsselt

Die Metastasierung von Krebszellen ist für etwa 90 Prozent der Krebstodesfälle verantwortlich. Die zelluläre Grundlage für die Metastasierung liegt in der Fähigkeit zur gerichteten Zellwanderung. Juniorprofessor Dr. Hesso Farhan, Arbeitsgruppenleiter am Biotechnologie Institut Thurgau (BITg) an der Universität Konstanz, hat gemeinsam mit seinem Team herausgefunden, dass durch das Ausschalten eines Proteins namens STYX die Wanderung von Zellen verhindert werden könnte. Die Ergebnisse sind in der vergangenen Juli-Ausgabe des renommierten Wissenschaftsjournals »Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America« (PNAS) erschienen.

Wandern kranke Zellen, können sie im Körper großen Schaden anrichten. Sogenannte »MAP kinases« (MAPK) regulieren die Zellmigration und spielen in der Zellforschung eine sehr wichtige Rolle. Zusätzlich zur Zellmigration sind MAPKs von entscheidender Bedeutung für die Teilung von Zellen (Zellproliferation) sowie auch bei deren Entartung, was als Vorstufe von Krebs gilt. MAPKs befinden sich im Innern der Zelle. Das Team um Hesso Farhan und Dr. Veronika Reiterer, Postdoc in Farhans Arbeitsgruppe, hat herausgefunden, dass das Protein STYX als Anker für MAPKs fungiert und diese Proteine im Zellkern hält. Zusätzlich gelang es durch Zusammenarbeit mit Prof. Boris Kholodenko,

Prof. Walter Kolch und Dr. Dirk Fey, Wissenschaftler am University College Dublin, Irland, ein digitalisiertes Modell der Zelle zu erstellen, um Vorhersagen zu treffen, wie und wo STYX die MAPKs reguliert. Diese Vorhersagen wurden durch eine Kombination von zellbiologischen, mikroskopischen und biochemischen Versuchen bestätigt. Nachdem nun der Effekt von STYX auf MAPKs identifiziert wurde, beschäftigte sich das Team um Farhan mit der Frage, ob STYX auch die Zellmigration reguliert.

Damit Zellen wandern können, benötigen sie den so genannten »Golgi-Apparat«, der in jeder Zelle vorhanden ist. Man kann ihn sich als Kompass für die zielgerichtete Zellwanderung vorstellen – der Golgi-Apparat gibt die Richtung vor. Wird nun das Protein STYX in der Zelle ausgeschaltet, »explodiert« der Golgi-Apparat: Aus einem zusammenhängenden Kompass werden viele kleine. Die Zelle ist daher nicht mehr in der Lage, gerichtet zu wandern. Theoretisch ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, dass ein Ausschalten von STYX eine Option in der Krebstherapie wäre. Tatsächlich existieren mindestens vier Studien, in denen gezeigt wurde, dass STYX bei Brustkrebs erhöht ist. Wie genau das STYX-Protein ausgeschaltet werden kann, will Farhan gemeinsam mit seinem Team erforschen.

» pba.



PD Dr. Eleonore Brandner (Mitte) leitet das Projekt »SynAlm« zur Syntax des Alemannischen. **Iris Bräuning** (rechts) erforscht im Rahmen des Projekts »Die Entstehung von Subordinatoren in der Grammatik natürlicher Sprache«. **Alexandra Rehn** (links) untersucht in ihrer Doktorarbeit die n-Deklination – die Gruppe jener maskulinen Nomen, die im Genitiv, Dativ und Akkusativ ein zusätzliches -e(n) als Endung erhalten.

Die Grammatik der natürlichen Sprache

Die Sprachwissenschaftlerin PD Dr. Eleonore Brandner entschlüsselt mithilfe des Alemannischen das Geheimnis der Sprache

»Dialekt? Das ist doch keine Sprache!« Tja, wer Dialekt spricht, hat mit vielen Vorurteilen zu kämpfen und versteckt »sei Sproach« gern mal – oder posaunt sein verbales Lokalkolorit stolz heraus. Dialekt kann so vieles sein: Charmantes Markenzeichen oder Sprachhürde, gesellschaftliche Trennlinie oder Türöffner für Small Talk (Dialekt ist immer ein dankbares Thema, dazu hat jeder eine Meinung). In manchen Kreisen kann Dialekt ein gesellschaftlicher Fauxpas sein, zu anderen ist er erst der Eintrittsschlüssel. Eines ist Dialekt aber immer: Eine eigene, vollwertige Sprache. Und sie hat dem Standarddeutschen sogar etwas voraus – die Sprachwissenschaftlerin Privatdozentin Dr. Eleonore Brandner verrät, warum.

»De Bua hätt' müsse ä Strofarbeit mache.« Wenn Sie einen Satz wie diesen hören, wissen Sie, dass Sie sich im alemannischen Raum befinden. Nicht etwa, weil es anderswo keine Strafarbeiten gäbe, auch nicht einmal so sehr wegen der besonderen Aussprache. Viel verräterischer ist die Stellung der Verben »hätte müssen« direkt hintereinander – eine solche Satzstellung ist charakteristisch für das Alemannische und wäre im Standarddeutschen nicht möglich. Wer aus anderen Dialektzonen nach Konstanz kommt, stolpert zunächst garantiert über Satzkonstellationen wie diese. Berühmt-berüchtigt für »Nei'g'schmeckte«, das heißt für neu Hinzugezogene, sind vor allem die süddeutschen Relativsätze, die hier am Bodensee gängigerweise mit dem Wört-

chen »wo« und manchmal auch mit der Kombination »der wo« als Relativpronomen eingeleitet werden: »De Maa, der wo Bluome verkauft.«

Für Sprachwissenschaftler sind Dialektsätze wie diese eine Brücke, um die Geheimnisse der Sprache zu entschlüsseln. Eleonore Brandner versucht, mit Hilfe des Dialekts der Grammatik der natürlichen Sprache auf die Schliche zu kommen. Im Dialekt kommen nämlich Partikel und Funktionswörter zum Einsatz, die das Standarddeutsche nicht kennt – oder besser gesagt: Die es verschluckt. Diese unscheinbaren Funktionswörter bringen feine Unterscheidungen in der Bedeutung des Satzes zum Ausdruck, die im Standarddeutschen verborgen bleiben: Unter welchen Bedingungen wird im Dialekt zum Beispiel der Relativsatz mit »der wo« eingeleitet, wann einfach nur mit »wo«? Was verrät uns das über die Struktur der Sprache?

Eleonore Brandner und ihrem Team geht es nicht so sehr um Besonderheiten der Aussprache oder um eigentümliche Wörter eines Dialekts, ihnen geht es um die grammatische Grundstruktur der natürlichen Sprache – um die verborgenen sprachlichen Mechanismen, die man einem Satz nicht unbedingt ansieht, die aber dennoch »im Untergrund der Sprache« wirken. Das Alemannische ist eine Fundgrube für die Sprachwissenschaftlerinnen, da an dessen Funktionswörtern grammatische Mechanismen der natürlichen Sprache zum Vorschein kommen, die unerkant unter der Standardsprache schlummern. Dopplungen etwa wie die verdoppelte Verneinung, die aus der Standardsprache verbannt wurden, sind, anders als Sprachforscher lange glaubten, keineswegs optional und redundant: »Bei so gut wie jedem Satz, bei dem gedacht wurde, die Dopplung habe keine tiefere Bedeutung, gibt es feine Nuancen in der Interpretation«, deckt Brandner auf.

Warum aber ist der Dialekt näher an der Grammatik der natürlichen Sprache als das Schriftdeutsche? »Weil das, was wir heute für das »richtige«, »korrekte« Deutsch halten, keine wirkliche natürliche Sprache ist, sondern durch eine künstliche Standardisierung zustande kam, die der ursprünglichen Formenvielfalt der Sprache aufgezwungen wurde«, erklärt Eleonore Brandner. Diese Normierung gaukelt uns heute ein »korrektes Deutsch« vor, führte im ei-

gentlichen Sinne aber zu einer Verarmung der Sprache. Ein Beispiel: Unser Standarddeutsche kennt den unbestimmten Artikel nur in einer – eben reichlich unbestimmten – Form: Der Satz »Jeder Mann liebt eine Frau« lässt es offen, ob jeder Mann nun irgendeine Frau liebt oder ob es hingegen eine bestimmte Frau gibt, die von allen Männern geliebt wird. Der alemannische Dialekt hingegen trifft noch diese nähere Unterscheidung: »Jeder Maa liebt e Frau« gegenüber »Jeder Maa liebt oa Frau«. Der Dialekt verrät uns hier, was das Standarddeutsche verbirgt: Dass auch der indefinite Artikel sehr wohl eine definite Verwendung kennt.

Um die menschliche Sprachfähigkeit zu untersuchen, haben Brandner und ihr Team ein Projekt zum Alemannischen ins Leben gerufen, das an Umfang seinesgleichen sucht. Die Sprachwissenschaftlerinnen schreiben Gemeinden im grenzübergreifenden alemannischen Sprachraum mit Umfragen zum Dialekt an und schauen – wie einst Luther es ausdrückte – »dem Volk aufs Maul«. In Fragebögen sammeln sie Sprachformen, wie sie früher verwendet wurden und noch heute im Umlauf sind – mit großem Erfolg: »Unsere Umfragen kommen auch deshalb so gut bei den Befragten an, weil wir ihren Dialekt ernst nehmen und ihnen den lange vorherrschenden Eindruck nehmen, ihr Dialekt sei »falsches Deutsch« oder »zumindest defizitär«. Ein Dialekt ist eine vollwertige Sprache, die der genormten Standardsprache in Nichts nachsteht«, erklärt Projektmitarbeiterin Iris Bräuning.

»Wir wollen vor allem auch dialektsprechenden Kindern vermitteln, dass es nicht falsch ist, was sie gelernt haben. Es ist ein Irrglaube, dass Kinder einen Nachteil hätten, wenn sie als Dialektsprecher in die Schule kommen. Schriftdeutsch ist eher wie eine zweite Sprache, die ein Kind lernt«, ergänzt ihre Kollegin Alexandra Rehn.

»Wir haben einen Riesenschatz gesammelt«, ist sich Eleonore Brandner sicher. Die zusammengetragenen Ergebnisse ihrer Dialekt-Studie bilden den Grundstock für kommende linguistische Forschungsprojekte im Rahmen einer internationalen Kooperation mit dem Meertens Instituut in Amsterdam, in der Sprache und Dialekte über nationale Grenzen hinaus verglichen werden. Darüber hinaus ergeben ihre Erhebungen und Auswertungen auch eine historische

»Was wir heute für das »richtige«, »korrekte« Deutsch halten, ist keine wirkliche natürliche Sprache, sondern ist durch eine künstliche Standardisierung zustande gekommen.«

PD Dr. Eleonore Brandner

Landkarte der Entwicklung des Alemannischen. Der Vergleich mit älteren Umfragen, die von 1870 an durchgeführt wurden, zeigt übrigens, dass das Alemannische in seiner Verbreitung stabil geblieben ist. Dennoch fürchtet Eleonore Brandner ein künftiges Ausdünnen des alemannischen Dialekts: »Die Kindergeneration von heute kann das Alemannische noch verstehen, doch sie produziert es nicht mehr. In den Folgegenerationen wird das Alemannische immer weniger tradiert werden, der Dialekt verblasst. Ich vergleiche es gern mit Schmetterlingen: Die Welt ginge vielleicht nicht gerade unter, wenn es nur noch Kohlweißlinge gäbe, aber es

wäre trotzdem schade, es änderte etwas am bunten Bild.« Übrigens, wer sich noch fragt, wie es nun mit dem »der wo« bestellt ist: Die Unterscheidung im Dialekt zwischen »der wo« und »wo« verrät uns über den Relativsatz, ob er eine »restriktive Funktion« hat, also die möglichen Referenzen einschränkt (»Das ist das Auto, das ich kaufen möchte.«), oder ob er hingegen »appositiv« verwendet wird – also als Attribut eine nähere Beschreibung liefert (»Der Homo sapiens, der zur Gattung der Säugetiere gehört, wird gemeinhin Mensch genannt.«).

» gra.

Neue Website und neues Corporate Design

»Don't make me think!« Dieses Zitat von Steve Krug (Webdesigner und Autor) bildet den Leitgedanken des im April 2013 gestarteten Projektes »Relaunch der Website der Universität Konstanz«. Die Ziele der neuen Website sind klar definiert: Modern, verständlich und einheitlich wird sie werden. Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle weiteren internen und externen Zielgruppen sollen auf ihren Klickwegen auf wiederkehrende Begriffe und Navigationen treffen, um schnell und unkompliziert an die gewünschten Informationen zu gelangen. Eine klare Struktur, überarbeitete Inhalte, ein neues Layout sowie eine verbesserte Barrierefreiheit werden das Profil der Universität ansprechend nach innen und außen kommunizieren und ein wesentliches Element des digitalen Gesamtbildes der Universität Konstanz darstellen. Selbstverständlich wird die neue Website auch für mobile Endgeräte geeignet sein. Der vollständige Relaunch der Website ist in mehrere Phasen gegliedert. Zum derzeitigen Zeitpunkt wird das strategische Gesamtkonzept des Relaunches erarbeitet. Ein wichtiger Bestandteil ist die Meinungsumfrage bei einer Stichprobe der Beschäftigten und Studierenden der Universität Konstanz, die im September durchgeführt worden ist.

In der nächsten Phase wird der Relaunch ausgeschrieben, um eine externe Agentur zu finden, mit der gemeinsam die Grob-, Fein- und Designkonzeption erarbeitet und umgesetzt werden kann. Ein weiteres großes Projekt betrifft die Überarbeitung des Corporate Design. Übergeordnetes Ziel ist ein Erscheinungsbild, das die Universität optimal widerspiegelt, ansprechend, modern und professionell ist und hohen Wiedererkennungseffekt besitzt. Dabei sollen die Anforderungen und Bedürfnisse aller Bereiche der Universität mit eingebunden werden. Derzeit läuft die öffentliche Ausschreibung. Auf der Grundlage der Bewerbungen werden fünf Agenturen zu einem Wettbewerb eingeladen. Der Gewinner erhält den Auftrag, das Corporate Design der Universität Konstanz neu zu erarbeiten. Sehr willkommen sind konstruktive Wünsche und Anmerkungen zum neuen sowie zum alten Corporate Design, die bei der Ausarbeitung des neuen Konzepts berücksichtigt werden sollen. Rückmeldungen bitte an: kum@uni-konstanz.de

Die kommende uni'kon-Ausgabe wird über den aktuellen Stand der Projekte informieren und insbesondere die Umfrageergebnisse vorstellen.

Ein Schlüssel zur personalisierten Medizin

Prof. Dr. Andreas Marx erhält einen ERC Advanced Grant zur Erforschung von Erbgut-Modifikation

Für die Entwicklung neuer Diagnostikverfahren auf DNA-Methylierung wurde dem Konstanzer Chemiker Prof. Dr. Andreas Marx vom Europäischen Forschungsrat (European Research Council, ERC) ein renommierter ERC Advanced Grant zugesprochen. Ähnlich wie ein Diabetes-Schnelltest wird die neue Diagnostik auf DNA-Methylierung ein breiten-taugliches und vereinfachtes Verfahren zur Frühdiagnose von Krankheiten, darunter Krebs, darstellen. Darüber hinaus eröffnet das Verfahren die Möglichkeit, Therapien besser auf Patienten abzustimmen – und öffnet damit die Tür für eine personalisierte Krankheitsbekämpfung, die passgenau an den Organismus des Patienten angeglichen ist und weniger Nebenwirkungen zeigt. Das fünfjährige Forschungsprojekt an der Universität Konstanz wird vom Europäischen Forschungsrat mit rund 2,5 Millionen Euro gefördert.

DNA-Methylierung gilt als die bedeutendste epigenetische Veränderung bei Menschen. Der Grad der Methylierung von Zellen ist ein wichtiger Hinweis auf Krankheiten und kann unter anderem zur Früherkennung von Krebs genutzt werden. Bisherige Methoden zum Test auf Methylierung sind jedoch nicht nur arbeitsintensiv und zeitaufwendig, sondern bergen auch ein hohes Risiko, dass die entnommene Probe kontaminiert und dadurch unbrauchbar wird. Für eine breite medizinische Anwendung sind diese Testverfahren bislang zu aufwendig und zu teuer.

»Unser Ansatz, in dem wir Chemie mit Biochemie und Biotechnologie verbinden, beruht darauf, diese Methoden stark zu vereinfachen, so dass ein Test mit etablierten Apparaten in jedem Diagnostik-Labor möglich wird«, erläutert Andreas Marx die Hintergründe seines Forschungsprojekts »EvoEPIGEN«. »Wenn wir erfolgreich sind, wird ein Test nicht mehr rund 16 Stunden dauern wie zum derzeitigen



Prof. Dr. Andreas Marx ist seit 2004 Professor für Organische/ Zelluläre Chemie an der Universität Konstanz. Seit 2007 ist er Koordinator der Konstanzer Graduiertenschule Chemische Biologie.

Stand, sondern nur noch etwa zwei Stunden. Wir gewinnen knapp zwei Tage Arbeit und reduzieren wesentlich die Kosten und Risiken: Der Test wird massentauglich«, zeigt Marx die Tragweite eines vereinfachten Testverfahrens auf.

Ein massentauglicher und einfacher Test würde es ferner erlauben, anhand der Beobachtung der Methylierungsmuster der DNA den Verlauf einer Therapie besser einschätzen zu können. Eine Therapie könnte somit besser an den Patienten angepasst werden, um die Nebenwirkungen einer Behandlung zu reduzieren. Ein Schnelltest könnte somit ein wichtiger Schritt zu einer personalisierten Medizin sein.

»Das Ziel unseres Projektes ist es nicht nur, die Biochemie und ihre Anwendung in der Medizin voranzutreiben, sondern auch den Effekt der DNA-Methylierung besser zu verstehen«, erklärt Andreas Marx. Der Chemiker und seine Forschungsgruppe wollen auf diese Weise die Grundlagenforschung im Bereich der Epigenetik vorantreiben, um weitere Potentiale für die Medizin zu erschließen. »Ich danke dem Europäischen Forschungsrat für das in mich gesetzte Vertrauen und insbesondere auch allen Beteiligten, die sich in die Vorarbeiten eingebracht haben und das Projekt erst möglich gemacht haben«, so Andreas Marx.

› gra.



Dr. Nikolaus Zahnen leitet das *b³*-Projekt. Er ist innerhalb der Universitätsverwaltung verantwortlich für den Bereich Lehre.

Viel Raum für gute Lehre

Mit den Fördermitteln des »Qualitätspakts Lehre« werden vielfältige Projekte möglich

»Für die Lehre an der Universität Konstanz ist der Qualitätspakt eine große Chance«, so Dr. Nikolaus Zahnen. Der Referent für Lehrfragen an der Universität Konstanz hat zusammen mit dem Prorektor für Lehre die Leitung des Projektes »*b³* – beraten, begleiten, betei-

ligen« inne. Mit diesem Konzept zur weiteren Verbesserung der Lehre konnte die Universität Konstanz Fördergelder in Höhe von 8,4 Millionen Euro einwerben. »Qualitätspakt Lehre« nennt sich das »Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre«, das von Bund und Ländern aufgelegt wurde. Insbesondere durch eine verbesserte Personalausstattung sowie die Weiterentwicklung von Lehrkonzepten möchte die Universität Konstanz bis zum Ende der Projektlaufzeit im Jahr 2016 den Standard in der Lehre weiter verbessern.

Ziel des *b³*-Projektes ist es, Studieninteressierte in der Wahl ihres Faches noch effizienter zu beraten, Studierende in allen Phasen des Studiums intensiver zu betreuen sowie Lehrende darin zu unterstützen, sich kontinuierlich didaktisch weiterzuentwickeln und innovative Lehrkonzepte zu erarbeiten. »Wir haben nun Raum, um gute Ansätze weiter auszubauen und auch mal Neues auszuprobieren«, so der Projektleiter Nikolaus Zahnen.

Es gibt bereits heute sehr engagierte Lehre an der Universität Konstanz, die begrenzten Mittel setzten bislang jedoch Grenzen. Die drei Grundbausteine »beraten, begleiten, beteiligen« bedürfen einer soliden Personaldecke. »Ein großer Teil der Fördermittel kommt der Verbesserung der Betreuungsrelation zu«, wie Projektkoordinatorin Anja Weng einen der Schwerpunkte beschreibt. »Wir haben darüber hinaus auch spezifische Angebote für Studieninteressierte, für Studierende und für die Studienabschluss-

phase, mit denen gezielt zuvor analysierten Schwachstellen begegnet wird.«

In dieser und in den kommenden Ausgaben von uni'kon werden die einzelnen Teilprojekte und Schwerpunkte des Qualitätspakts Lehre vorgestellt.

Schreibzentrum

Neu eingerichtet wurde das Schreibzentrum der Universität Konstanz, das bestehende Angebote zum wissenschaftlichen Schreiben vernetzt, Lehreinheiten und Lehrentwicklung anbietet und ein Schreibberatungsangebot durch studentische Beraterinnen und Berater auf die Beine gestellt hat. Diese leisten Hilfe zur Selbsthilfe. Somit gibt es auch im Schreibzentrum Beratung auf Augenhöhe, denn eigens ausgebildete Studierende helfen ihren Kommilitonen dabei, die eigene Schreibkompetenz zu fördern. Dr. Stefanie Everke Buchanan, eine der beiden Leiterinnen des Schreibzentrums, legt Wert auf die Feststellung, dass sich die Einrichtung interdisziplinär versteht. Habe ich richtig zitiert? Weiß ich, wie man wissenschaftlich schreibt? Das sind die häufigsten Fragen, die in der Schreibberatung gestellt werden.

Wichtig ist den Schreibexpertinnen die Botschaft, dass es sich beim wissenschaftlichen Schreiben um eine



Anja Weng ist seit Oktober 2012 Koordinatorin des *b³*-Projekts. Sie unterstützt die einzelnen Teilprojekte in der Umsetzung ihrer Vorhaben und der Erreichung der Projektziele und sorgt für die Vernetzung der beteiligten Akteure.

Schlüsselkompetenz handelt, die sich erlernen lässt. Mit Aktionen wie dem »Monat des wissenschaftlichen Schreibens« oder dem Schreibwettbewerb »Los! Schreiben«, an dem die gesamte Universität teilnehmen kann, wollen sie »das Schreiben ins Gespräch bringen« (siehe Kasten auf Seite 21). Das Schreibzentrum geht auch in Lehrveranstaltungen, wenn Bedarf angemeldet wird. In solchen Fällen schickt es Berater für eine oder zwei Sitzungen, um in Kooperation mit den Lehrenden beispielsweise Techniken zu üben, wie die Studierenden Fragestellungen für Hausarbeiten entwickeln. »Wir versuchen Methoden zu vermitteln, die Schreiben allgemein in Gang bringen«, fasst Stefanie Everke Buchanan zusammen.

In seinem Selbstverständnis als Vernetzungsstelle bezieht das Schreibzentrum neben der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik auch das Kompetenzzentrum Schlüsselqualifikationen sowie die Fachbereiche ein, die bislang schon Angebote zum Thema Schreiben gemacht haben. Durch das b³-Projekt bot sich nun die Möglichkeit, diese Aktivitäten in einem Schreibzentrum zu bündeln.

Examinatorium und zusätzliche Beratung im Fachbereich Rechtswissenschaft

Am Ende des Studiums setzt ein weiteres Teilprojekt von »b³« an. Die Studierenden der Rechtswissenschaft haben ihre intensivste Lernphase kurz vor dem Examen. Bislang suchten viele in kommerziell betriebenen Repetitorien Unterstützung bei der Vorbereitung auf das Abschlussexamen. An der Universität Konstanz konnte mit den Mitteln des Qualitätspakts Lehre das sogenannte Examinatorium

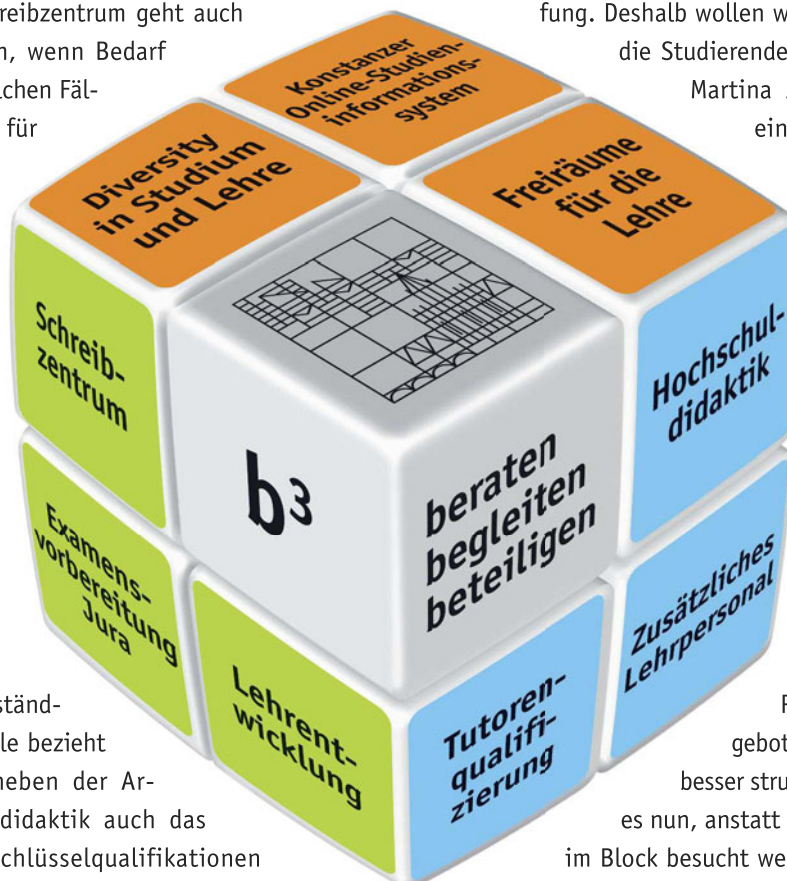
neu gestaltet werden. Das Angebot zur Wiederholung des prüfungsrelevanten Stoffes umfasst zahlreiche Möglichkeiten, um für Klausuren zu üben, sich auf mündliche Prüfungen vorzubereiten und sich individuell beraten zu lassen. »Am Ende zählt in Jura allein die Abschlussprüfung. Deshalb wollen wir hier das Optimum für die Studierenden herausholen«, macht

Martina Adler deutlich. Sie ist eine von insgesamt vier akademischen Mitarbeitern mit einer halben Stelle, die als zusätzliche Berater für alle Fragen zur Examensvorbereitung zuständig sind.

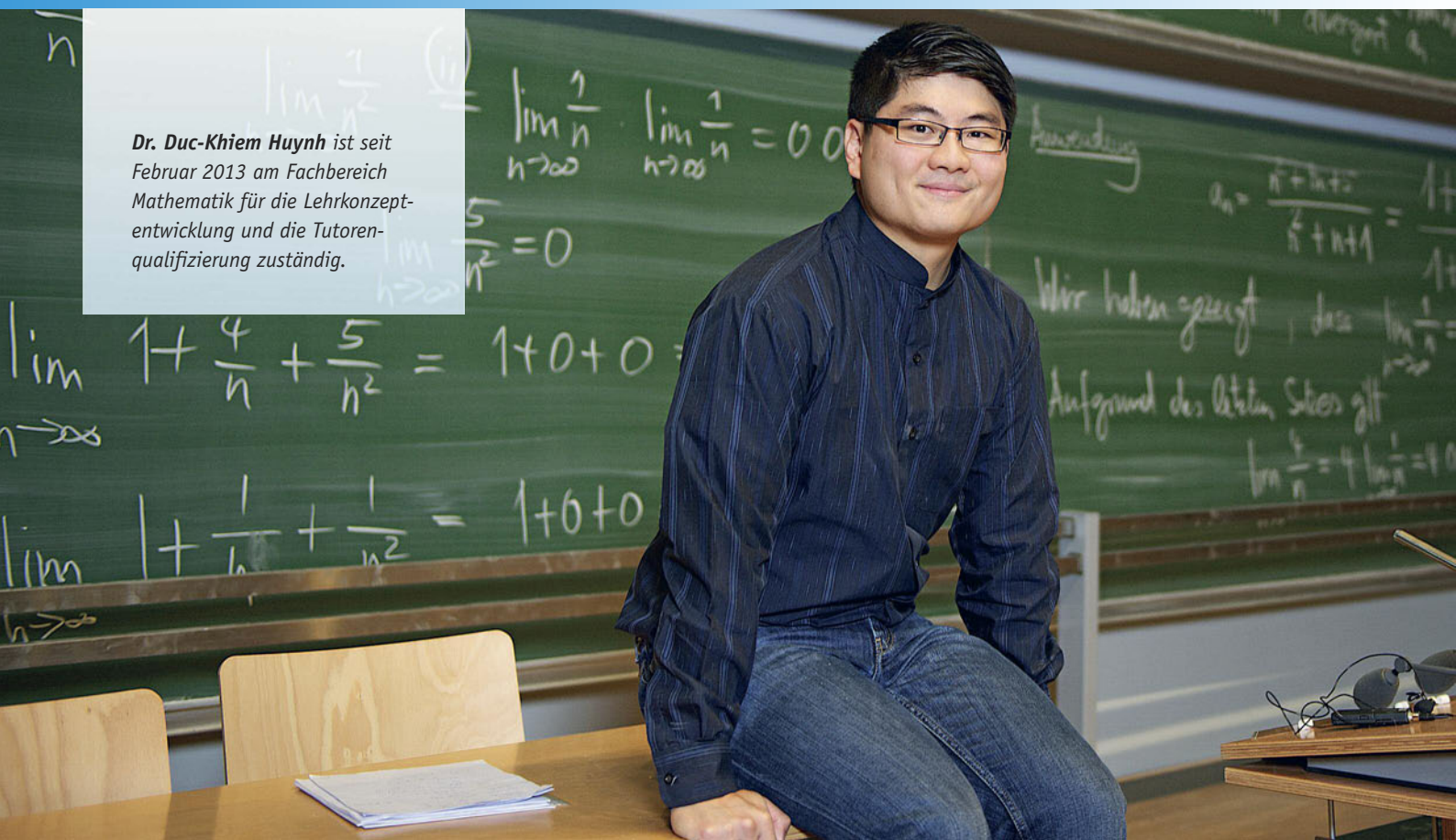
Das Examinatorium existierte bereits vor der Einwerbung der Fördermittel, mit Hilfe des Geldes aus dem b³-

Projekt konnte das Angebot jedoch ausgeweitet und besser strukturiert werden. So kann es nun, anstatt über die Woche verteilt, im Block besucht werden, und es gibt einen Jahresplan, der es den Studierenden erlaubt, individuell ein Curriculum zu erstellen. Hinzu kommen Übungsklausuren am Samstag sowie zusätzliche »Expressklausuren«. Schließlich hat eine »Klausurenklinik« geöffnet, in der Studierende ihre geschriebenen Klausuren analysieren lassen können. Die vier von der Examensberatungsgruppe lesen den gesamten Text. Insgesamt sind nur kleine Pausen im Sommer und an Weihnachten im Angebot vorgesehen, ansonsten kann das ganze Jahr über für das Examen geübt werden.

Neben der »Klausurenklinik« profitieren die Jura-Studierenden von einer weiteren ziemlich einmaligen Lernvariante: Der Simulation einer mündlichen Prüfung. »Während des gesamten Jura-Studiums muss man fast nie etwas vortragen, es gibt nur eine mündliche Prüfung«, so Martina Adler. All das ist möglich dank der Mittel aus dem Qualitätspakt Lehre.



Dr. Duc-Khiem Huynh ist seit Februar 2013 am Fachbereich Mathematik für die Lehrkonzeptentwicklung und die Tutorenqualifizierung zuständig.



Vorkurs und Tutorenausbildung im Fachbereich Mathematik

Ein wichtiges Ziel des b³-Projektes besteht in der Verringerung der Abbrecherquote. Je früher hier Betreuung und Beratung einsetzen, umso größer ist der Erfolg. Neben der Informationsbereitstellung für Studieninteressierte zeigen beispielsweise Erfahrungen im Fachbereich Mathematik und Statistik, dass Vorkurse im ersten Semester noch vor Beginn der eigentlichen Vorlesungen von großem Nutzen sind. Eigens dafür wurde Dr. Duc-Khiem Huynh eingestellt. Er entwickelt zum einen Lehrkonzepte, die den Übergang von der Schulmathematik zur Hochschulmathematik erleichtern sollen. »Der Unterschied zwischen der Mathematik in der Schule und der an der Universität ist enorm«, wie der promovierte Mathematiker weiß. Angeboten wird die Einführung zukünftig allen Studierenden, die Mathematik in ihrem Studium brauchen. Vier Wochen lang – »deutschlandweit wohl der längste Vorkurs«, wie Duc-Khiem Huynh vermutet – werden die angehenden Studierenden intensiv in die ungewohnte abstrakte Denk- und Arbeitsweise der Hochschulmathematik eingeführt.

Die andere Hälfte von Duc-Khiem Huynhs Stelle ist dafür vorgesehen, Tutoren zu qualifizieren. Das Fach Mathematik hat großen Betreuungsbedarf, denn richtige Mathematik erlernen Studienanfänger nur mit viel Übung. Ob es um den neu eingeführten Vorkurs geht, der auch Übungen in Kleingruppen anbietet, bereits bestehende Angebote wie die »Mathematik-Werkstatt« oder das spezielle Repetitorium zum Ende des ersten Semesters, das Duc-Khiem Huynh eingeführt hat und das künftig regelmäßig stattfinden soll – überall werden gut ausgebildete Tutoren gebraucht. »Viele Studierende wechseln mit einer Tutorenstelle zum ersten Mal die Seiten«, erklärt Duc-Khiem Huynh. In einem Qualifizierungsworkshop bringt er den Mathematikstudierenden bei, wie es ist, wenn sie vor ihren Kommilitonen stehen und den Stoff erklären müssen, wie Hausaufgaben bewertet und kommentiert werden, und auch: Wie man sich verhält, wenn einem selbst mal ein Fehler an der Tafel unterlaufen ist. Unterstützung bei der Tutorenausbildung erhält er von der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik an der Universität Konstanz sowie von einem abgeordneten Mathematiklehrer.

» msp.

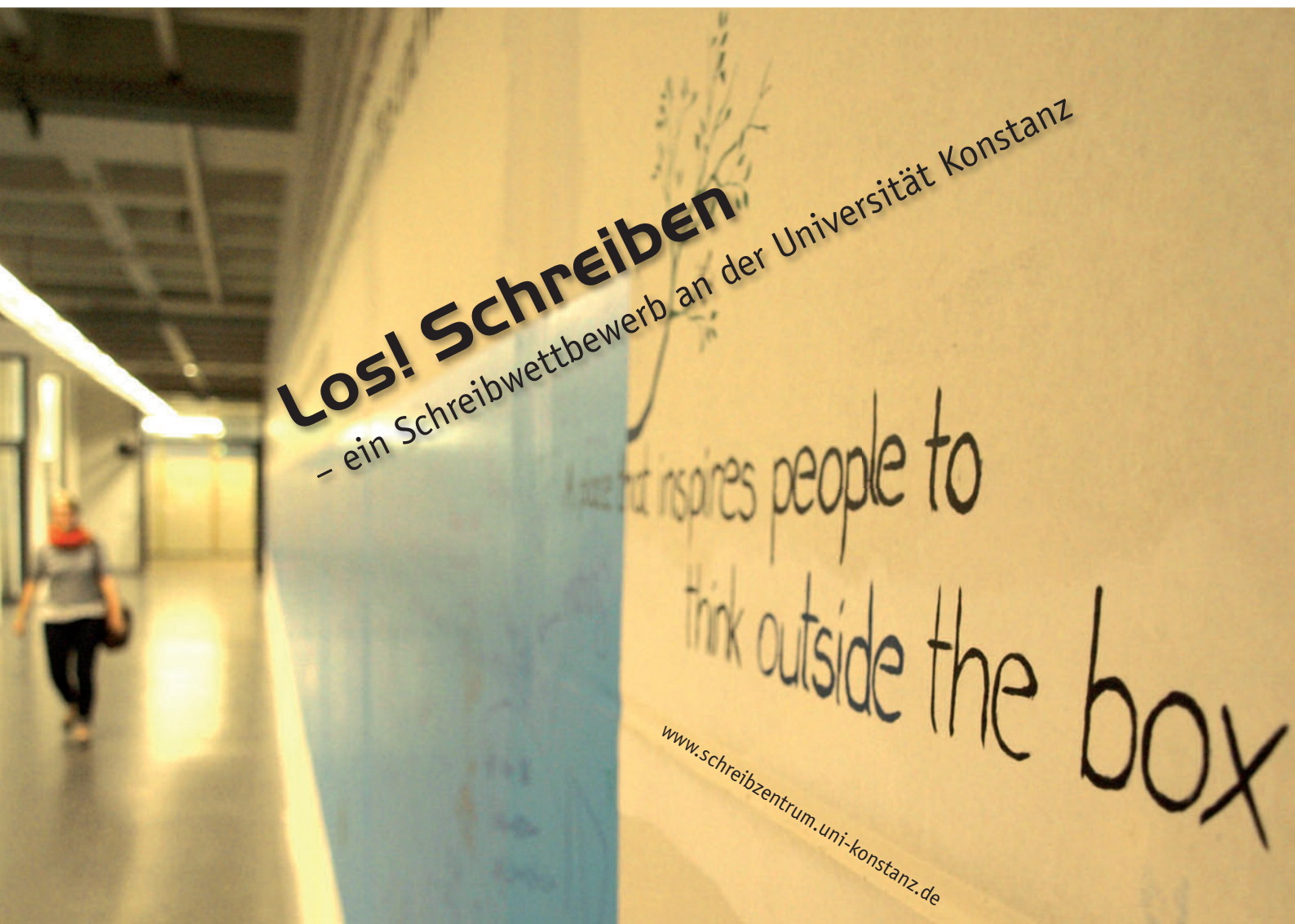
Los! Schreiben

Der Schreibwettbewerb »Los! Schreiben« startet zu Semesterbeginn. Bis 15.12.2013 können alle Mitglieder der Universität einen Text auf Deutsch oder Englisch einreichen, zu dem sie durch das Foto mit dem Slogan »outside the box« auf der blauen Kommentarwand der Bibliothek angeregt wurden. Es darf sich um einen wissenschaftlichen Text, eine Geschichte, einen Essay, ein Gedicht oder was auch immer handeln, nur die Textlänge von maximal 5.000 Zeichen ist zwingend vorgegeben, da die Siegerbeiträge in uni'kon veröffentlicht werden. Die Au-

torinnen und Autoren der fünf besten Texte erhalten je einen Büchergutschein der Buchhandlung Homburger&Hepp. Zudem stellt das Schreibzentrum gelungene Texte auf seine Homepage.

Weitere Informationen und die genauen Teilnahmebedingungen unter: www.schreibzentrum.uni-konstanz.de/angebot/schreibevents/

Weitere Informationen auf den Webseiten des Projektes: www.lehre.uni-konstanz.de/b3-projekt/



»Ich konnte alles fragen«

Seit einem Jahr gibt es das MINT-Mentoringprogramm –
Im Gespräch mit der ehemaligen und neuen Koordinatorin

uni'kon: *Frau Maier-Tragmann, im MINT-Mentoringprogramm werden die Mentoren explizit von Männern gestellt. Was ist die Idee dahinter?*

Vera Maier-Tragmann: Das allgemeine Mentoringprogramm hat gezeigt, dass es schwierig ist, für Studentinnen und Doktorandinnen der MINT-Fächer in diesem doch sehr von Männern dominierten Umfeld geeignete Mentorinnen zu finden. Andererseits bot das aber auch die Chance, Männer aus diesem Bereich anzusprechen, die über die notwendigen Kontakte verfügen. Bekannt ist, dass 60 Prozent der Einstellungen über Kontakte laufen. Diese männlichen Mentoren bekommen auch einen ganz anderen Einblick in die Situation der jungen Frauen.

In der ersten Runde des MINT-Mentorings sind sieben Tandems entstanden. Was haben Sie bislang an Rückmeldungen erhalten?

Maier-Tragmann: Die Mentoren waren zuerst sehr gespannt, wie der Kontakt vonstattengehen würde. Teilweise hatten sie bereits Erfahrung in ihren Unternehmen gesammelt, die auch Mentoring anbieten. Diesen Firmen ist die Problematik der Frauen in MINT-Berufen bewusst. Diejenigen, die Mentoring bei sich eingeführt haben, verstehen es als Zugewinn für ihr Unternehmen.

Warum ist dann dieses spezielle Mentoring nötig?

Maier-Tragmann: Natürlich haben es Frauen heute in diesem Bereich einfacher als früher. Aufgrund häufiger Praxiskontakte und der starken Nachfrage glauben die Frauen jedoch, die Welt sei in Ordnung. Erst nach dem Berufseinstieg wird vielen bewusst, dass es einen Unterschied macht, ob man als Frau oder als Mann in der Branche anfängt. Mancher Mentor war erschüttert zu sehen, wie schwer es ist für eine hochqualifizierte Frau ist, eine adäquate Stelle zu bekommen.

Frau Mädler, Sie haben während Ihres Studiums an der Universität Konstanz am allgemeinen Mentoringprogramm teilgenommen. Wie sehen Sie das heute?

Mädler: Meine Mentorin hatte eine leitende Funktion im Bereich Personalentwicklung. Ich bin heute noch mit ihr in Kontakt und kann bezeugen, wie erfolgreich ein Mentoringprogramm sein kann. Meine Mentorin hat mich in Netzwerke eingeführt, mir die Gelegenheit gegeben, an Seminaren in ihrem Unternehmen teilzunehmen, und hat mir viele gute Ratschläge gegeben. Sie hat mich in wichtigen Fragen begleitet: Wie bereite ich mich auf ein Vorstellungsgespräch vor? Was kann ich für ein Gehalt erwarten? Ich konnte einfach alles fragen.

Vera Maier-Tragmann leitete von 2012 bis zum Sommer 2013 die Koordinationsstelle MINT-Mentoring. Inzwischen ist sie Koordinatorin für Gleichstellung und Diversity an der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG).



Stefanie Mädler hat die Funktion als Koordinatorin des MINT-Mentoringprogramms übernommen. Sie hat an der Universität Bochum den Bachelor in Psychologie abgelegt. Auf ein Praktikumjahr in Südamerika folgte das Masterstudium im Fach Psychologie in Konstanz. Nach ihrem Abschluss 2009 arbeitete sie beim Unternehmen Nycomed in Konstanz. Zuletzt war sie in Elternzeit.

Sind Sie mit der Resonanz auf das MINT-Mentoringprogramm zufrieden?

Maier-Tragmann: Nicht wirklich. Man könnte natürlich sagen, wo kein Bedarf gesehen wird, ist auch keiner. Allerdings: In den harten MINT-Fächern gibt es 50 Prozent Studentinnen, im Beruf landen noch 30 Prozent, nach denen, die eine gute Position haben, kann man lange suchen. Oft ist es so, dass die jungen Frauen nicht zu einer förderwürdigen Gruppe gehören wollen. Lieber möchten sie zeigen, dass sie zurechtkommen.

Mädler: Obwohl ich nicht aus einem MINT-Bereich komme, habe ich mich damals auch gefragt: Ich habe eine super Ausbildung - brauche ich wirklich jemanden, der mich an die Hand nimmt? Ich habe aber von anderen Studentinnen gehört, die teilgenommen haben und die das Programm ganz toll fanden. Es hat sich durch Weiterempfehlen verbreitet.

Maier-Tragmann: Wir wissen, dass über 70 Prozent der Mentees über Empfehlungen ins Programm kommen. Deshalb ist es in Bereichen, in denen es wenige Frauen gibt, ganz besonders wichtig, dass Empfehlungen ausgesprochen werden. Bei der Evaluierung des allgemeinen Mentoringprogramms kam übrigens heraus, dass die Frauen, die am Programm teilgenommen haben, mit höheren Gehältern einsteigen als diejenigen der Vergleichsgruppe ohne Mentoring.

» Das Gespräch führte Maria Schorpp.

MINT-Mentoringprogramm

Seit Juli 2012 gibt es das gemeinsame MINT-Mentoringprogramm der Universität Konstanz und der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG). Es unterstützt Studentinnen, Absolventinnen und Doktorandinnen der Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik in Sachen Karriereweg. Im Gegensatz zum allgemeinen Mentoringprogramm sind die Mentoren männlich. Das MINT-Mentoringprogramm spricht neben den Studentinnen und Doktorandinnen auch Absolventinnen einschließlich Postdocs an, die eine Karriere in der Wirtschaft anstreben. Wie das allgemeine Mentoringprogramm bietet das MINT-Programm für Mentees sowie Mentoren verschiedene Workshops an. Bewerben können sich Interessentinnen zweimal im Jahr. Stefanie Mädler bittet die entsprechenden Fachbereiche, die Information weiterzugeben.

Weitere Informationen unter www.mentoring.uni-konstanz.de/was-ist-mentoring/ oder mint-mentoring@uni-konstanz.de

Alles fühlt sich so frei an

Johannes Jahn über die Vorteile eines Schülerstudiums

Schule und Studium parallel? »Total inspirierend!«, sagt Johannes Jahn. Der 19-Jährige muss es wissen. Bereits mit 14 Jahren hat er Informatikvorlesungen an der Universität Konstanz besucht. Gegen Ende seines Schülerstudiums hat er zusätzlich noch in Vorlesungen in Biologie und Wirtschaftswissenschaften hineingeschnuppert – um zu wissen, ob das nicht vielleicht auch etwas für ihn wäre. Diesen Sommer hat er sein Abitur bestanden. Jetzt ist er bereit für »neue Herausforderungen«.

uni'kon: *Herr Jahn, wie kam es zu der Entscheidung, neben der Schule schon mit einem Informatikstudium zu beginnen?*

Johannes Jahn: Ich wollte einen Ausgleich zur Schule. Als ich angefangen habe, war ich einer der ersten Schülerstudenten, das Programm lief gerade an. Ich war damals in der achten Klasse und zuvor frisch nach Konstanz gezogen. Informatik habe ich mir ausgesucht, weil ich damals schon Spaß daran hatte, am Computer rumzutüfteln. Meine wöchentlichen Vorlesungen und Besuche an der Uni habe ich dann wirklich als Zeit zum Entspannen und zum Über-den-Tellerrand-hinaus-schauen genutzt. Das hat immer sehr viel Spaß gemacht!

Wie hat es sich angefühlt, wöchentlich über den Campus zu schlendern und ein bisschen in das Studentenleben hineinzuschnuppern?

Toll! Als ich das erste Mal zur Uni hochgefahren bin und auf dem Campus stand, war ich total beeindruckt von der Atmosphäre. Alles fühlte sich so frei an. Es ging nicht um striktes Lernen wie in der Schule, sondern vielmehr konnte jeder selbst entscheiden, wann und wie er lernt und sich organisiert. Das beeindruckt mich immer noch. Ich habe dadurch auch einen ganz anderen Blick auf das Schulsystem bekommen, das mir seit meinem Schülerstudium sehr starr und streng vorkommt. Auf jeden Fall stand sehr schnell fest: Ich will nach dem Abitur studieren.

War es nicht schwierig, Schule und Studium zeitlich zu vereinbaren?

Nein, eigentlich nicht. Ich musste zwar die Schulstunden, die ich verpasst habe, in meiner Freizeit nachholen, aber das war kein Problem und ging meistens sehr schnell. Ehrlich gesagt glaube ich, dass ich auch dem Schülerstudium mein gutes Abi zu verdanken habe. Wer schon einmal eine zwanzigseitige Informatikklausur mitgeschrieben hat, hat vor der Abiprüfung nicht mehr so viel Angst. Außerdem



Johannes Jahn hat diesen Sommer sein Abitur am Humboldt-Gymnasium in Konstanz gemacht. Zeitgleich hat er sein zehntes Semester an der Universität Konstanz abgeschlossen. Seit diesem Oktober studiert der 19-Jährige Medizin an der Universität Freiburg.

habe ich während meines Studiums gelernt, selbstständig zu arbeiten und mich nicht abschrecken zu lassen von einer großen Menge an Lernstoff. Ich kann jetzt sehr viel besser systematisch und effektiv lernen.

Sie haben diesen Sommer Ihr Abitur gemacht und könnten sich nun schon zweieinhalb Semester Informatikstudium anrechnen lassen. An Vorlesungen in Biologie und Wirtschaftswissenschaften haben sie während der zehn Semester Studium auch teilgenommen. Wie geht es weiter?

(lacht) Ein bisschen anders als geplant. Informatik macht mir zwar sehr großen Spaß, und es ist auch weiterhin mein Hobby, ich lege aber erst einmal eine Pause ein.

Diese Woche habe ich die Zusage aus Freiburg erhalten: Ich werde ab diesem Wintersemester Medizin studieren. Der Besuch der Vorlesung »Einführung in die Humanbiologie« hat mir bei der Entscheidung sicher auch geholfen. Ein bisschen habe ich auch eine neue Herausforderung gesucht. Viele meiner Freunde gehen nach dem Abi jetzt erst einmal ins Ausland, um während dieser Zeit darüber nachzudenken, was sie studieren wollen. Dabei ist das Schülerstudium so eine tolle Möglichkeit, schon während der Schulzeit einfach in alle möglichen Studienfächer zu schnuppern. Ich würde es immer wieder machen.

» Das Gespräch führte Patrizia Barbera.

Mit neuem Blick

Neuer Masterstudiengang »Osteuropa: Geschichte – Medien« an der Universität Konstanz

Ein Doppelabschluss, Interdisziplinarität und Internationalität: Der programmatisch neu entwickelte Masterstudiengang »Osteuropa: Geschichte – Medien« bietet Studierenden ein forschungsorientiertes Studienprogramm mit den Schwerpunkten Osteuropäische Geschichte und Slavische Medien- und Kulturwissenschaft.

»Unser Ansatz ist unter den in Deutschland angebotenen Osteuropastudiengängen einzigartig«, sagt Prof. Dr. Jurij Murasov, der die inhaltliche Konzeption des Studienganges gemeinsam mit Prof. Dr. Bianka Pietrow-Ennker entwickelt hat. »Der Masterstudiengang »Osteuropa: Geschichte – Medien« hat sowohl eine stark medienwissenschaftliche als auch eine geschichtswissenschaftliche Ausrichtung. Dieser Fokus ermöglicht es unseren Studierenden, sich für ein sehr breites Tätigkeitsfeld vom PR-Bereich über Politik- und Unternehmensberatung bis hin zur Arbeit in Schulen, Hochschulen oder der Erwachsenenbildung zu qualifizieren«, ergänzt Pietrow-Ennker.

Die Studieninhalte umfassen alle Großregionen Osteuropas, in denen die Masterstudierenden auch Auslandsse-

mester absolvieren können. Zudem können Interessierte in Kooperation mit der Russischen Staatlichen Universität der Geisteswissenschaften in Moskau einen deutsch-russischen Doppelabschluss erwerben. Eine weitere Besonderheit ist eine Studienkooperation mit der Universität Zürich. Konstanzer Studierenden des Masterstudienganges »Osteuropa: Geschichte – Medien« ist es möglich, Seminare und Vorlesungen des interdisziplinären Masterstudienganges Osteuropastudien der Universität Zürich zu besuchen und diese voll anrechnen zu lassen. »Für die Zukunft planen wir, auch mit der Universität Zürich einen Doppelabschluss anzubieten«, stellt Pietrow-Ennker in Aussicht.

Zugangsvoraussetzungen sind ein Bachelor of Arts oder ein äquivalenter akademischer Grad, gute Kenntnisse der deutschen und einer slavischen Sprache sowie ein Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf, Motivationsschreiben und zwei Referenzen von Hochschuldozenten.

» pba.



*Sitzstufen bilden den Übergang vom Informationszentrum zur höher gelegenen **Mediothek**, wo zahlreiche Medienarbeitsplätze zur Verfügung stehen.*

Illustration ERNST2 Architekten AG | mb frank architektur

Das neue Gesicht der Bibliothek

Der Wiedereröffnungstermin rückt näher. Exakt in einem Jahr, zum Wintersemester 2014/2015, können der Buchbereich S und das Informationszentrum der Bibliothek der Universität Konstanz wieder zur Verfügung stehen. Insbesondere der Info-Bereich wird sich völlig neu präsentieren: Heller, moderner, transparenter. Wie auf den Grafiken zu sehen wird der Grundton von Wänden und Böden in einem hellen Grau gehalten sein, die Sitzmöbel und die teilweise farbigen Glaswände, die unter anderem das neue Café vom Rest des Info-Zentrums abgrenzen werden, liefern die Farbtupfer. Das farbige Glas erinnert an das Glasdach im Foyer der Universität. »Auch die Benutzerinnen und Benutzer werden reichlich Farbe in die Bibliothek bringen«, so Oliver Kohl-Frey, stellvertretender Direktor und Projektleiter auf Seiten der Bibliothek. Das Design ist eine Reminiszenz an die Architektur der 1970er Jahre, der Zeit der Erbauung der Universität Konstanz – aus dem Blickwinkel heutiger Zeit. Insbesondere die Technik der sanierten Bibliothek wird sich auf dem allerneuesten Stand befinden.

An der Funktion der Bibliothek als Ort für Print- und elektronische Medien wird sich nichts ändern – auch nach der Wiederinbetriebnahme bietet sie Raum für rund zwei Millionen Bücher, Video- und Audiomedien. Sie wird jedoch auch verstärkt als Raum für Lernen und Arbeiten sowie als sozialer Raum zu nutzen sein. So wird sie spätestens im Wintersemester 2014/2015, wenn sie dann – auch mit dem wiedereröffneten Buchbereich G – vollständig zugänglich sein wird, den Nutzern als bewährte Freihandbibliothek dienen. Und das mit optimierten Selbstbedienungsfunktionen, die die Ausleihe und Rückgabe 24 Stunden am Tag möglich machen.

Das Café im weitläufigen Info-Bereich wird wie die Bibliothek sieben Tage die Woche 24 Stunden lang geöffnet haben, darin integriert ein Eltern-Kind-Bereich mit Spielcke. Das Informationszentrum ist dann zusätzlich nicht nur mit neuen Arbeitsplätzen, sondern auch mit Möbeln zum Ausruhen und Entspannen ausgestattet. Ein neuer, großer Servicebereich für alle Bibliotheks- und IT-Fragen entsteht dort im Rahmen des Serviceverbunds KIM.

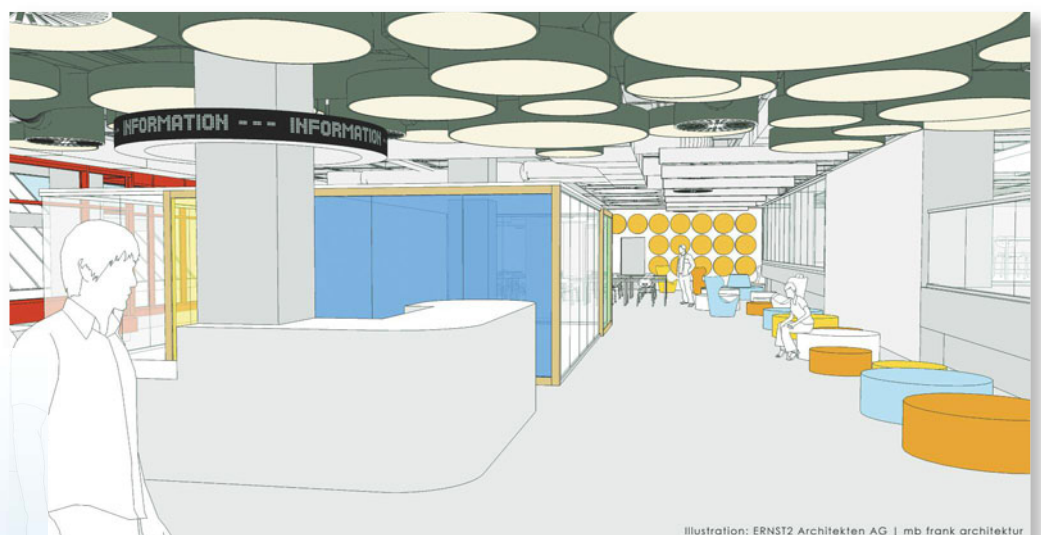
Eine besonders gute Nachricht für die Studierenden: Nach der kompletten Wiedereröffnung stehen deutlich mehr Arbeitsplätze zur Verfügung: Rund 1.400 anstatt 1.100 vor der Teilschließung der Bibliothek. Sie werden auf dem technisch neuesten Stand sein und überall mit W-LAN, überwiegend mit Steckdosen sowie LAN-Dosen für stabile Netzverbindungen mit großer Bandbreite ausgestattet sein.

Doch nicht nur den elektronischen Anforderungen wird entsprochen werden. Wer den stillen Arbeitsplatz bevorzugt, wird ihn in einer neuen Lesesaal vorfinden, wer in der Gruppe arbeitet, wird entsprechende Ausstattungen zur Verfügung haben: Von Whiteboards über Multitouch-Tische bis hin zu Medienarbeitsplätzen – wird alles vorhanden sein. » msp.



Neben klassischen Arbeitsplätzen bietet das neue **Bibliothekscafé mit Eltern-Kind-Bereich** viel Platz zum Arbeiten und Entspannen.

Illustration: ERNST2 Architekten AG | mb frank architektur



Im **Informations-Zentrum**, dem Herz der Bibliothek, stehen Bibliotheks-Information und IT-Support für Fragen zur Verfügung.

Illustration: ERNST2 Architekten AG | mb frank architektur

Heterogenität als Chance

Am 1. Bildungswissenschaftlichen Tag am 8. November 2013 an der Universität Konstanz werden Lehramtsstudierende der Universität Konstanz und der PH Thurgau (PHTG), Lehrkräfte an Gymnasien der Region sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über das Thema Heterogenität diskutieren. Ein Gespräch mit dem Konstanzer Bildungsforscher und Vorstand des Zentrums für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (ZLB) Prof. Dr. Thomas Götz und Frank Maurer, dem Geschäftsführer des ZLB an der Universität Konstanz, liefert eine Vorausschau.

uni'kon: *Herr Prof Götz, Herr Maurer, der 1. Bildungswissenschaftliche Tag an der Universität Konstanz steht unter dem Thema »Heterogenität«. Ein bisschen heterogen wirkt auch die Gruppe der Lehramtsstudierenden an der Universität Konstanz, die nicht so recht als Gruppe wahrgenommen wird. Wie sehen Sie das?*

Prof. Dr. Thomas Götz: Genau deshalb wollten wir für unsere Lehramtsstudierenden ein Angebot schaffen, das sich speziell an sie richtet. Der 1. Bildungswissenschaftliche Tag soll eine Veranstaltung sein, die ein aktuelles Thema aufgreift, das sowohl diese Gruppe an der Universität als auch Lehrkräfte an den Schulen beschäftigt. Wir wollen beide Gruppen zusammenbringen und einen Austausch ermöglichen – für die Lehrkräfte im Sinne einer Weiterbildung und für die Studierenden als ergänzende Studieninhalte.

Frank Maurer: Wir haben rund 1.500 Lehramtsstudierende an der Universität Konstanz. Das ist hier die zweitgrößte Studierendengruppe. Im Laufe ihres Berufslebens werden – grob geschätzt – diese 1.500 Lehramtsstudierenden zirka 4,5 Millionen Schülerinnen und Schüler unterrichten. Da wird einem bewusst, welche große gesellschaftliche Verantwortung die Universität Konstanz im Rahmen ihrer Lehrerinnen- und Lehrerausbildung hat.

Warum das Thema Heterogenität?

Götz: Heterogenität ist zurzeit in der Bildungspolitik ein Riesenthema. Was heißt »Heterogenität«? Darunter fallen Kriterien wie unterschiedliche Leistungsniveaus, Interessen und Motivation, unterschiedlicher Sozialstatus, aber auch Geschlechterunterschiede. Letztere können erhebliche

Auswirkungen haben, wie sich gerade in einer Untersuchung meiner Arbeitsgruppe zur Einstellung von Mädchen im Mathematikunterricht gezeigt hat (siehe S. 10).

Weshalb ist dieses Thema so wichtig geworden?

Götz: Die Übertrittsquoten auf Gymnasien sind in den vergangenen Jahren massiv gestiegen. Dies hat auch zur Folge, dass die Klassen heterogener werden. Im vergangenen Jahr sind über 60 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in Konstanz auf das Gymnasium gewechselt, nicht wie früher fünf bis zehn Prozent. Über 60 Prozent – das ist natürlich eine breite Gruppe. Für die Lehrkräfte an Gymnasien wird es zunehmend wichtig, sich damit auseinanderzusetzen.

Maurer: Aktuell kommt hinzu, dass die grün-rote Landesregierung in Baden-Württemberg die Gemeinschaftsschule neu eingeführt hat. Zum Schuljahr 2013/2014 gibt es nun insgesamt 129 Gemeinschaftsschulen in Baden-Württemberg. Das ist eine Schulart, an der Hauptschul-, Realschul- und gymnasiale Abschlüsse, sofern die Sekundarstufe II an der Schule angeboten wird, abgelegt werden können. Hier ist die

Der 1. Bildungswissenschaftliche Tag ist eine am 8. November 2013 zusammenkommende konzertierte Aktion verschiedener Gruppen an der Universität Konstanz, die sich für das Lehramt engagieren. Dazu gehört das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (ZLB) an der Universität Konstanz, das AStA-Referat Lehramt, die Fachschaft Lehramt sowie die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung (AWW). Die teilnehmenden Studierenden kommen von der Universität Konstanz und von der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG), die Lehrkräfte gehören zum Kooperationsnetzwerk Partnerschulen, das 2012 für eine engere Zusammenarbeit von Gymnasien und Universität in Forschung und Lehre gegründet wurde und zu dem sieben Partnerschulen aus der Region gehören.

Hier der Link zur Online-Anmeldung:
<http://bildungswissenschaft-aktuell.afww.uni-konstanz.de>

Das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (ZLB) leistet Unterstützung beim Lehramtsstudium an der Universität Konstanz. Darüber hinaus ist es zuständig für organisatorische Fragen der Lehramtsausbildung. Es berät die zentralen und dezentralen Organe, Gremien und Amtsträger in allen Fragen des Lehramtsstudiums und wirkt bei der Entscheidungsfindung mit. Geleitet wird das Zentrum von einem Vorstand, dem der Prorektor für Lehre, Prof. Dr. Matthias Armgardt, sowie Prof. Dr. Thomas Götz, der Inhaber der Professur für Empirische Bildungsforschung, angehören. Geschäftsführer ist Frank Maurer, seine Assistentin ist Birgit Manz.

Heterogenität noch viel größer. Das sind zusätzliche Herausforderungen, die auf die künftige Gymnasiallehrerschaft, die an Gemeinschaftsschulen unterrichten, zukommen.

Wie soll das für die einzelne Lehrkraft zu schaffen sein?

Götz: Lehrkräfte können nicht von 30 Schülerinnen und Schülern in einer Klasse wissen, wie es jeweils mit der Motivation, dem Elternhaus usw. aussieht. Da wären sie total überfordert. Generell wird es künftig darum gehen, dass

sich Schülerinnen und Schüler gegenseitig unterstützen, indem zum Beispiel Lehr tandems gebildet werden. Es geht darum, entsprechende Lernumgebungen bereitzustellen. Zu unserem bildungswissenschaftlichen Tag wird beispielsweise Herr Baumann, der Schulleiter des Gymnasiums Wilhelmsdorf, einen Beitrag leisten. Seine Schule setzt ein spezielles Konzept zur individuellen Förderung um, indem sie Unterrichtsassistenten einsetzt.

Das hört sich sehr spannend an. Wie wird der 1. Bildungswissenschaftliche Tag nun ablaufen?

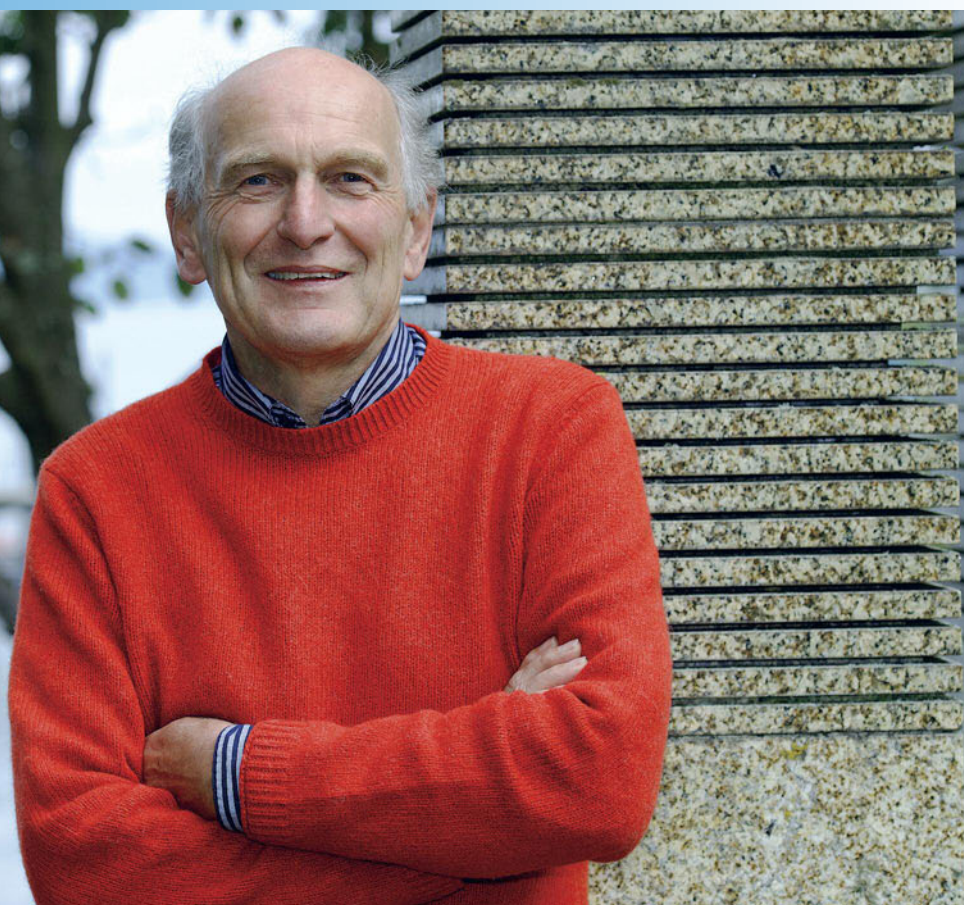
Maurer: Wir wollen wissenschaftliche Perspektiven mit der Praxis verbinden. Der Austausch zwischen Lehrkräften und Studierenden wird eine große Rolle spielen. Dafür haben wir unter anderem sogenannte World Cafés eingerichtet, in denen Studierende und Lehrkräfte diskutieren werden. Es gibt Videos, in denen bereits gut funktionierende Beispiele an Schulen vorgestellt werden. Am Ende steht eine Podiumsdiskussion mit hochrangigen Teilnehmenden über bestimmte Aspekte, die sich im Laufe des Tages ergeben haben. Und Herr Professor Maeder, der Leiter der Forschungsabteilung an der PH Thurgau, wird den ganzen Tag moderieren. Er ist Bildungsforscher und eine sehr inspirierende Persönlichkeit.

» Das Gespräch führte Maria Schorpp.



v.l. Prof. Dr. Thomas Götz,
Birgit Manz, Frank Maurer und
Prof. Dr. Matthias Armgardt.

Keine schlechte Bilanz



Die Zeit von Gerd Kohl als Leiter des Hochschulsports wurde zur wahren Erfolgsgeschichte

Der Satz fällt ziemlich am Ende des Gesprächs: »Die Stelle hier bekommen zu haben war der Glücksfall in meinem Leben.« Gerd Kohl spricht ihn fast beiläufig aus, als sei das keine große Sache – »der Glücksfall in meinem Leben«. Gerd Kohl ist nach fast 35 Jahren Hochschulsport an der Universität Konstanz, davon 22 Jahre als Leiter, in Pension gegangen. Als er 1979 an die Universität Konstanz kam, war er überhaupt erst der zweite Stelleninhaber im Konstanzer Hochschulsport. Sechs Jahre zuvor war mit der Anstellung von Jürgen Leisering der Hochschulsport in Gang gebracht worden.

Nach sechs Jahren Aufbauarbeit blieb noch einiges an Pionierarbeit übrig für den studierten Sport- und Geografielehrer Kohl, der von Speyer Mainz nach Konstanz kam. Es gab noch so gut wie keine eigenen Sportstätten, die deshalb von den Konstanzer Sportvereinen in der Stadt gemietet werden mussten. Insbesondere war der Outdoor-Sport an der Universität Konstanz noch nicht vertreten. Und das direkt am Ufer des Bodensees und in Nachbarschaft zu den Alpen. Da kam einer wie Gerd Kohl gerade recht.

Es gab somit viel zu tun für den staatlich geprüften Berg- und Skiführer, und er packte mit Leidenschaft an. Die Erfolgsgeschichte des Konstanzer Hochschulsports nahm ihren Lauf. Als die Universität Konstanz 2009 vom Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband zur »Hochschule des Jahres« gekürt wurde – eine Auszeichnung, die eine Universität für die ganzheitliche Unterstützung ihres Hochschulsports erhält –, hatte sie das in ganz besonderer Weise der Abteilung Outdoor zu verdanken. Gerd Kohl, später zusammen mit seiner Mitarbeiterin und jetzigen Leiterin des Hochschulsports Petra Borchert, hat die natürlich vorhandenen Voraussetzungen genutzt und das Beste daraus gemacht: Eine Außensportanlage, die ihresgleichen sucht.

Die Architekten der Universität Konstanz hatten Großes vor: Eine regelrechte Hafenanlage wollten sie am Seeufer bauen, nicht nur Tennisplätze sollte es geben, sondern einen richtigen Golfplatz. Wie so oft war die Phantasie der Planer dabei größer als der Finanzhaushalt. »In der Realität ist das ziemlich geschrumpft – aber immerhin«, weiß

Gerd Kohl das Erreichte zu würdigen. Auch dass die jeweiligen Rektorate die Bedeutung des Hochschulsports für die Universität erkannten und ihn entsprechend gut unterstützten, ist Gerd Kohl in seiner Tragweite bewusst. Zu Beginn der Aufbauarbeiten galt es jedoch erst einmal, Land zu gewinnen. Und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Wie sich das Wassersportgelände heute im Konstanzer Stadtteil Egg präsentiert war kein Selbstläufer, sondern beruht auf einem gewissen Eroberungswillen. Als Gerd Kohl anfang, war dort am Ufer von Universitätssport noch keine Spur. Wo heute Ruder- und Segelboote zu Wasser gelassen werden, wurde damals Fußball gespielt. Dass die Egger Balltreter nicht widerstandslos das Feld in dieser Traumlage räumen wollten, dürfte verständlich sein. Schade wäre es trotzdem, wenn hier der Wassersport nicht zu seinem Recht gekommen wäre. Der Anfang jedenfalls erinnert an das entschlossene Handeln eines Pioniers mit Visionen: »Wir haben einfach ein Brachgelände am See besetzt«, wie es Gerd Kohl heute ausdrückt. Wobei alles im Rahmen von Gesetz und Ordnung geschah. Das Gelände

gehörte dem Land Baden-Württemberg und war damals bereits für den Hochschulsport vorgesehen.

Anfang der 1980er Jahre konnte die Sporthalle in Egg bezogen werden. Aus anfänglich 30 bis 40 angebotenen Sportarten sind mittlerweile an die 100 geworden. Alle ausgebucht, die Wartelisten sind jedes Semester lang. Als der Hochschulsport geringe Gebühren für die einzelnen Sportangebote einführte, kam noch der finanzielle Erfolg hinzu. Konnte der Bau beispielsweise des Kletterturms zunächst nur mit Spenden begonnen werden, hatte der Hochschulsport jetzt eigenes Geld. »Das haben wir selber verdient«, sagt Gerd Kohl. Unimotion, das äußerst beliebte Fitness-Center, konnte damit beispielsweise zum erheblichen Teil selbst finanziert werden. Demnächst steht bereits dessen zweite Erweiterung an – ebenfalls selbst finanziert.

»Der Erfolg des Hochschulsports ist eine Kombination aus Verschiedenem, das sich glücklich zusammenfügt«, ist ein echter Kohlscher Satz. Tatsächlich kann keine der wenigen deutschen Universitäten, die Wassersport anbieten, mit solch kurzen Wegen nicht nur auf dem Campus, sondern auch ans Wasser punkten. Seit den 1980er Jahren gibt es zudem eine Sportlehrausbildung, die dem Hochschulsport an der Universität Konstanz einen noch höheren Stellenwert verschaffte. Dass er nie mit der Sportwissenschaft zusammengelegt wurde, rechnet Gerd Kohl der Universitätsleitung hoch an. Unabhängig davon war ihm immer an einer konstruktiven Zusammenarbeit auf Augenhöhe gelegen, von der beide Seiten profitieren konnten. Über die vielen Jahre konnte er feststellen, dass die Rektorate der Universität Konstanz dem Hochschulsport wohlgesonnen waren. Was im Übrigen auch zu den jahrelangen erstklassigen Rankingergebnissen und schließlich zum Titel »Hochschule des Jahres« beigetragen hat. Viel »Verschiedenes, das sich glücklich zusammenfügt«. Gerd Kohl nicht zu vergessen.

Seine Geschichte an der Universität Konstanz ist die Erfolgsgeschichte des Konstanzer Hochschulsports. Dennoch fällt dem gebürtigen Pfälzer der Abschied nicht schwer: »Ich habe erreicht, was ich im Rahmen meiner Möglichkeiten erreichen wollte.« Und das auf einer der attraktivsten Stellen, die man sich vorstellen kann im deutschen Hochschulsport«. Keine schlechte Abschlussbilanz.

» msp.

Zum 40. Geburtstag

Der Konstanzer Hochschulsport feierte sein 40-jähriges Bestehen mit einer bunten und hochklassigen Sportgala. Eine Baden-Württembergische Hochschulsport-Gala sollte es zum Jubiläum sein, denn neben vielen Konstanzer Hochschulsportgruppen waren auch Sportgruppen aus Freiburg, Karlsruhe und Weingarten mit von der Partie, aber auch Gäste aus Chemnitz sowie von den Konstanzer Partnerhochschulen Karlsuniversität Prag und Plekhanov Universität Moskau waren am vielfältigen und abwechslungsreichen Gala-Programm beteiligt. Die Begrüßung der Gäste hatten Gerhard Kohl, der sich bei dieser Gelegenheit vom Hochschulsport verabschiedete, und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger übernommen. Anschließend zeigte Prof. Dr. Hartmut Riehle, Emeritus der Konstanzer Sportwissenschaften, in Bildern die bauliche Entwicklung innerhalb der 40-jährigen Geschichte des Hochschulsports auf. Alle drei Redner mussten dann Clown Rinaldo auf sein Hochrad helfen, mit dessen Auftritt der sportliche Teil der Gala begann.

»Mehr als nur studieren«

Bernhard Schießl, Manon Heger und Claudio Michaelis wurden als studentische Mitglieder in den Senat der Universität Konstanz gewählt. Im Interview sprechen sie über hochschulpolitische Ziele, über ihre Studierendengeneration und über die Zukunft der Verfassten Studierendenschaft.

uni'kon: *Mit welchen Vorhaben und Zielen sind Sie zur Senatswahl angetreten?*

Manon Heger: Die Studierenden machen einen großen Teil der Menschen aus, die an der Universität arbeiten und leben. Ich möchte ihre Interessensvertretung wahrnehmen und ihre Belange in die wichtigsten Gremien der Universität tragen. Ich sehe Verbesserungspotential im Bachelor-/Master-System und in der Umsetzung der Bologna-Reform in Deutschland generell, aber auch in Konstanz: Ich denke, die Reform bietet viel mehr Möglichkeiten und Freiheiten als die, die bislang genutzt werden.

Bernhard Schießl: Ich bin mit dem Slogan »Mehr Lässigkeit an der Uni« zur Wahl angetreten. Das ist nicht so leer gemeint, wie es zunächst vielleicht klingt: Es geht mir um die zunehmende Verschulung, die ich im Bologna-Prozess sehe. Die Bologna-Reform bietet mehr Möglichkeiten, zum Beispiel eine noch stärkere Modularisierung – ein flexibles Baukastensystem, aus dem Studierende frei wählen können. Was mir persönlich am Herzen liegt ist ferner das Thema der Zivilklausel.

Claudio Michaelis: Ich habe mich für die Fachschaften in den Senat wählen lassen, mit dem Ziel, die Vernetzung der Verfassten Studierendenschaft zu erhöhen. Damit will ich dazu beitragen, Aufgaben und Bereiche, die auch die Fachschaften betreffen, stärker zu fördern.

Warum sollten Studierende sich in die Hochschulpolitik einbringen?

Michaelis: Für mich gibt es zwei gute Gründe: Erstens findet man als Student an der Uni einen erstaunlich großen Gestaltungsraum vor. Die Leute hören einem zu, man erhält die Chance, etwas auszuprobieren und umzusetzen und darf auch mal Fehler machen. Das ist eine ganz tolle Gelegenheit. Wenn man sich einbringt, kann man erstaunlich viel erreichen, wie ich festgestellt habe. Zweitens kann es einen persönlich sehr weiterbringen, man lernt sehr viel.

Heger: Die Uni ist mehr als einfach nur studieren. Die Idee eines Studiums ist ja nicht nur, Fachwissen zu lernen, sondern auch, seine Persönlichkeit zu bilden. Das ist der An-

spruch, den das komplette deutsche Bildungssystem verfolgt. Es gehört eben auch zum Studium, ein bisschen über den Tellerrand hinaus zu schauen.

Mit der Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft in Baden-Württemberg haben die Studierenden so viele Möglichkeiten wie nicht mehr seit den 1970er-Jahren. Haben wir eine goldene Zeit für die Hochschulpolitik?

Schießl: Eigentlich schon. Es hat schon damit begonnen, dass wir letztes Jahr unsere eigene Satzung für die Verfasste Studierendenschaft schreiben konnten, und zwar so frei in Baden-Württemberg wie nirgends sonst in Deutschland. Einen so hohen Gestaltungsspielraum hatten die Hochschulen in den anderen Bundesländern nicht. Nicht zu vergessen, dass wir jetzt ein politisches Mandat haben und eine Teilkörperschaft öffentlichen Rechts bilden – dadurch sind wir politisch handlungsfähig. Vieles wird dadurch sehr viel einfacher und wird weniger Energie fressen als zuvor. Ob nun eine goldene Zeit für die Hochschulpolitik anbrechen wird? Das lässt sich natürlich nie vorhersagen, aber die Möglichkeiten dazu wären da.

Wohin geht der Kurs der Verfassten Studierendenschaft?

Heger: Bis Anfang November wollen wir das formale Gerüst abgehakt haben, so dass wir uns im neuen Semester auf die Inhalte stürzen können. Ich bin guter Dinge, dass wir bis Ende des Jahres konkrete Ergebnisse nennen können. Dazu gehört auch die Gebührenordnung.

Schießl: Wir werden auf jeden Fall Gebühren erheben müssen, weil wir laut Landeshochschulgesetz zwei Personen einstellen müssen – und diese müssen finanziert werden. Die ganzen Aufgaben und Vorteile der Verfassten Studierendenschaft gibt es nur, wenn ein Kollektiv dahintersteht. Da jeder und jede davon profitieren soll, ist es nur fair, wenn auch jeder und jede einen kleinen Beitrag dazu leistet – er muss ja nicht hoch sein.

Wird die Aufgabenverteilung mit Seezeit so bleiben, wie sie ist?

Schießl: Seezeit erledigt die Aufgaben sehr gut, die wir



(v.l.) **Bernhard Schießl** befindet sich im fünften Semester seines Bachelor-Studiums in Physik, den selben Studiengang belegt **Claudio Michaelis** im ersten Semester. **Manon Heger** ist Master-Studentin der Politik- und Verwaltungswissenschaft im 3. Semester.

laut Landeshochschulgesetz nun übernehmen dürften. Wir werden garantiert nicht zu Seezeit gehen und Sonnenbühl Ost und West kapern.

Michaelis: Es muss auch gesagt sein, dass Seezeit uns gegenüber sehr offen auftritt und wir, wenn wir unsere Vorhaben gemeinsam umsetzen, sehr viel weiter kommen.

Eine goldene Zeit für die Hochschulpolitik, gleichzeitig sprechen viele von einer unpolitischen Studierendengeneration.

Heger: Es ist amüsant – oder bitter – zu sehen, wie unterschiedlich politisches Engagement an verschiedenen Universitäten ausfällt. Die Erfahrung, die ich gemacht habe, ist: Es kommt sehr stark darauf an, wie die Öffentlichkeitsarbeit der Studierendenvertretung gemacht ist.

Schießl: Die Studierenden sind nicht wirklich unpolitisch, sie wissen oft nur nicht, wie sie die Möglichkeit haben, sich einzubringen – zum Beispiel im AStA. Eine erste Lösung, die wir umsetzen wollen, ist ein einheitliches Corporate Design aller Angebote des AStA, denn viele Angebote des AStA werden nicht mehr mit ihm in Verbindung gebracht. Dadurch ist der AStA bei den Studierenden offensichtlich nicht präsent, obwohl seine Leistungen sehr offensichtlich sind.

Ihre Generation ist also nicht unbedingt unpolitisch, aber es besteht eine Art Informationsmangel?

Heger: Ja, ich denke schon, aber dieser Informationsmangel ist hausgemacht: Weil sich Leute bewusst nicht informieren, weil sie Hochschulpolitik nicht als wichtig für sich einschätzen.

Michaelis: Womit man die Menschen zumeist erreicht, sind spannende Themen. Als ich 2009 mit meinem Studium angefangen habe, war das Audimax noch voll, als es um das Studiticket ging. Als das Studiticket letztes Jahr thematisiert wurde, saßen da vielleicht noch knapp 100 Leute. Es ist erschreckend, wie selbst bei Themen, die wirklich alle interessieren, die Beteiligung sinkt. Wenn ich die Leute aber anspreche, merke ich, dass sie eigentlich Feuer und Flamme sind, etwas zu ändern.

Eine gewisse Politikverdrossenheit ist also da.

Heger: Viele sagen sich: Soll ich mich da einbringen? In drei Jahren bin ich sowieso wieder weg. Was bringt mir persönlich eine Änderung der Prüfungsordnung für künftige Generationen? Dieses »nur-auf-sich-selbst-Achten« ist eine Haltung, die ich einfach nicht verstehe. Ich glaube, dass dies durchaus mit der Bologna-Reform zusammenhängt, weil sie sehr enge Zeitpläne vorgibt, so dass man sich doppelt überlegt: Engagiere ich mich neben dem Studium, wenn es mich so viel Zeit kostet, dass sich mein Studium womöglich um ein Semester verzögert, das ich auch finanzieren muss? Bekomme ich dann noch ein Semester länger BAföG? Eher nicht. So gesehen ist es Gold wert, dass wir nun mit der Verfassten Studierendenschaft ein politisches Mandat haben und uns zu genau solchen Problemen äußern können. Dass wir uns nun dafür einsetzen können, dass zum Beispiel nicht wieder Studiengebühren kommen – oder dass beim BAföG Reformen stattfinden, die mehr Spielraum bieten.

Wie können Studierende abseits der Gremien etwas erreichen?

Schießl: Wir haben ja nicht nur Gremien, sondern auch den AStA: In den kann jeder kommen, der sich engagieren möchte. Wir haben Referate, die sich zu verschiedensten Themen engagieren, zum Beispiel Gleichstellung, Soziales, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Heger: Das sind natürlich Bereiche, in die man sich aktiv einbringt. Man kann sich aber einfach auch für Hochschulpolitik einsetzen, indem man wählen geht.

Sehen Sie grundsätzlich Erfolge in der Hochschulpolitik der letzten Jahre?

Schießl: Erfolge gibt es einige, zum Beispiel das Studiticket: Nach Jahren der Verhandlungszeit gibt es nun das erweiterte Studiticket für die Zuganbindung Richtung Singen. Ansonsten haben wir auch Erfolge im Kleinen, die nicht so offensichtlich sind: Die Eröffnung des Biergartens vor ein paar Jahren oder erfolgreich durchgeführte Vortragsreihen – das sind alles Sachen, für die Leute kämpfen mussten; so etwas umzusetzen erfordert einen enormen personellen und finanziellen Aufwand.

Michaelis: Die Abschaffung der Studiengebühren, gegen die im Bildungsstreik protestiert wurde, ist ein längerfristiger und universitätsübergreifender Erfolg.

Heger: Die Möglichkeiten zum Studium mit Familie und Kind sind stark ausgebaut worden, gerade hier in Konstanz gibt es gute Unterstützung. Ein Studium mit Kind ist hier sehr viel besser zu machen als an anderen Universitäten. Auch die Ansprechbarkeit der Universitätsverwaltung ist hier sehr viel besser als anderswo, man wird deutlich stärker ernst genommen.

Michaelis: Wir haben uns über Jahre hinweg in allen Bereichen der Studierendenvertretung so konstruktiv eingebracht, dass wir überall respektiert und gern gehört werden – da hören wir von anderen Unis ganz andere Dinge. Das ist einer unserer größten Erfolge.

» Das Gespräch führte Jürgen Graf.

Welches sind die wichtigsten studentischen Gremien und was kann man wo erreichen? Eine Übersicht des AStA unter: www.asta.uni-konstanz.de

Platz eins für Konstanzer Juristen-Team

Sabrina Biedermann, Josepha Hettich, Jonathan Hechler und David Hirzel heißen die vier Jura-Studierenden der Universität Konstanz, die aus dem jährlich stattfindenden Moot Court als siegreiches Team hervorgegangen sind. Der Verwaltungsgerichtshof Mannheim war Schauplatz des fiktiven Gerichtsverfahrens, das dazu dient, Studierenden der Rechtswissenschaft mit der Praxis in Kontakt zu bringen. Das Konstanzer Team trat gegen Teams der Universitäten Freiburg, Heidelberg und Tübingen an.

Verhandelt wurde ein echter Fall, die Klage einer Einzelhandelskette gegen den Bebauungsplan einer Gemeinde, der Einzelhandelsbetriebe in einem bestimmten Gebiet ausschloss. Das Besondere an diesem Wettbewerb, bei dem die angehenden Juristen ihr theoretisches Wissen praktisch anwenden können, sind die verteilten Rollen. Jedes Team muss zweimal vor einer Jury antreten: Einmal als Vertreter der Klägerseite, einmal als Vertreter der Seite der Beklagten. Ziel dieses Verfahrens ist es, den Studierenden das Pro und Contra der gegnerischen Parteien bei einer Gerichtsverhandlung nahezubringen. Beeindruckt haben die Konstanzer Studierenden nicht nur durch ihre gute und anschauliche Argumentation während der

Verhandlung und bei den nicht vorbereiteten Schlussplädoyers. »Wichtig für die Bewertung ist auch das Auftreten im Team. Das haben sie ganz toll geschafft«, würdigt Katharina Jann die Leistung der Studierenden.

Die Richterin am Verwaltungsgericht Freiburg lehrt seit 2012 als abgeordnete Praktikerin an der Universität Konstanz im Bereich Öffentliches Recht. Einen Teil ihrer Lehrtätigkeit im Sommersemester galt der Vorbereitung auf den Moot Court in Mannheim. »Dieser längere zeitliche Vorlauf war nur möglich, weil ich mich als abgeordnete Praktikerin ganz auf die Lehre konzentrieren kann«, stellt Katharina Jann fest. Zur Vorbereitung gehörten auch Besuche von echten Gerichtsverhandlungen. Bei der Auswahl der vier Protagonisten hatte sie die Qual der Wahl, mitgekommen nach Mannheim ist der ganze Kurs.

Der erste Platz brachte den Teammitgliedern neben 600 Euro Preisgeld und Buchpreisen auch die freie Wahl unter Praktika beziehungsweise Referendariatsstationsplätzen im Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg oder in Rechtsanwaltskanzleien ein.

» msp.

Rechte und Pflichten neu geregelt

Die Universität Konstanz legt die Neufassung ihrer Promotionsordnung vor

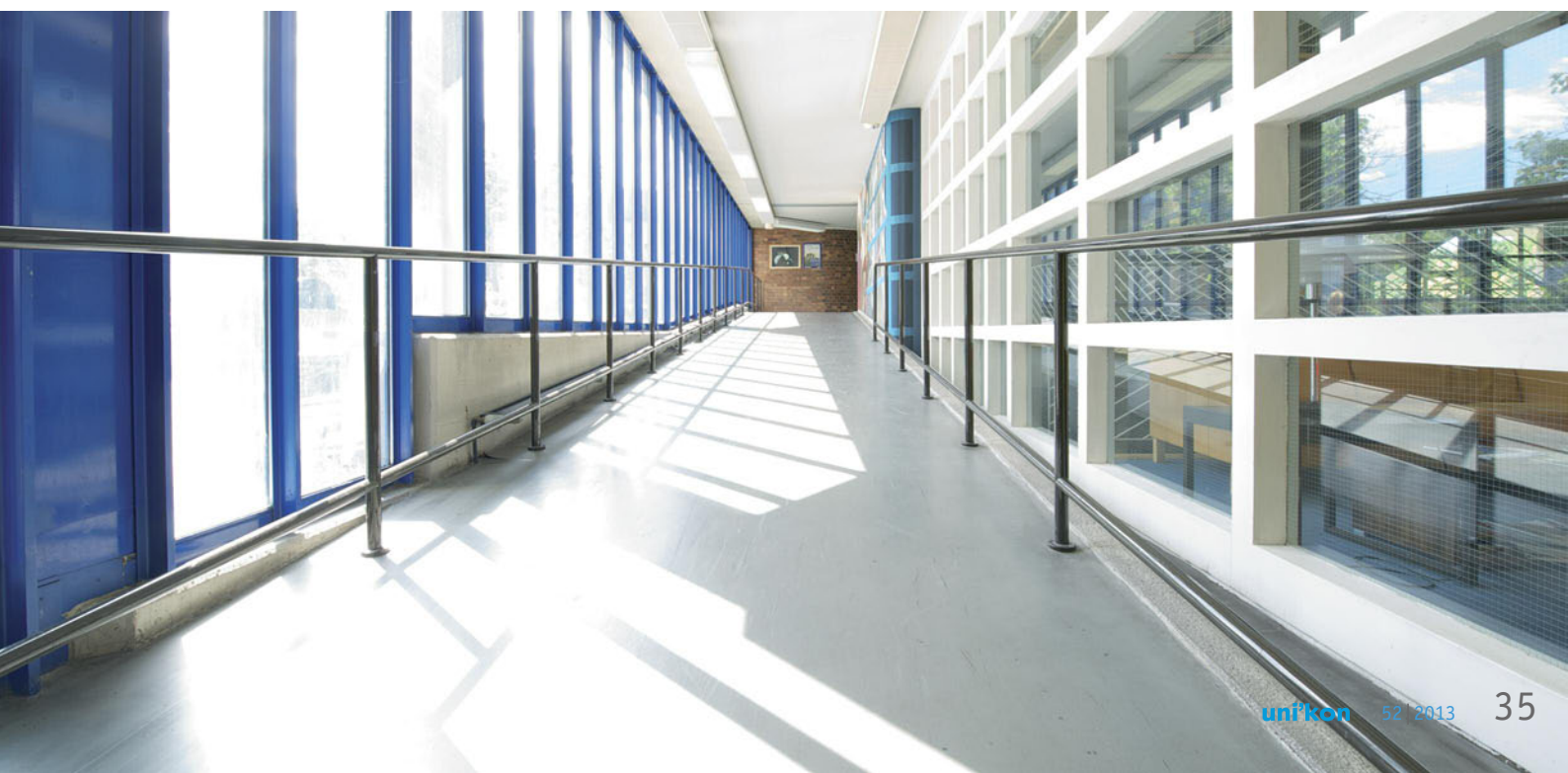
Im Zuge der Qualitätssicherung in allen Hochschulbereichen hat die Universität Konstanz als eine der ersten Universitäten bundesweit eine Neufassung ihrer Promotionsordnung auf den Weg gebracht. Eine von Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger eingesetzte Kommission hat zwölf Punkte als Empfehlungen für eine Neufassung vorgelegt, die in die Neuordnung eingeflossen sind. Prof. Dr. Andreas Marx, der bis Ende September 2013 Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Konstanz war, äußerte sich als Leiter der Kommission sehr zufrieden mit dem Ergebnis: »Nach intensiver Diskussion mit allen Fachbereichen wird die Universität Konstanz über eine Promotionsordnung verfügen, die den Erfordernissen der Zeit entspricht. Dass sie unter allen an dieser Diskussion Beteiligten auf denkbar breite Zustimmung stößt, hat die Abstimmung im Senat der Universität demonstriert, wo die zwölf Punkte bei nur einer Enthaltung einstimmig verabschiedet wurden.«

Ein Hauptgedanke, der der neuen Promotionsordnung zugrunde liegt, besteht in der frühzeitigen und verstärkten Einbindung der Doktorandinnen und Doktoranden in

die universitären Abläufe. So beginnt der Zwölf-Punkte-Katalog mit der Einführung einer Promotions- und Betreuungsvereinbarung. Diese Abmachung soll die Rechte und Pflichten des Doktoranden transparent machen und für die betreuende Person als Richtschnur für das Promotionsverfahren dienen. Ein weiterer Punkt regelt die Einbindung externer Promovierender. Danach sind externe Doktorandinnen und Doktoranden angehalten, regelmäßig an Veranstaltungen an der Universität Konstanz teilzunehmen. Neben der Pflicht zur Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung wird in der neuen Promotionsordnung auch die elektronische Einreichung aller Dissertationen verpflichtend. Eine Plagiatssoftware wird nach dem Zufallsprinzip zum Einsatz kommen.

Diese Rahmenpromotionsordnung, die für alle Fachbereiche der Universität Konstanz gilt, hat auch die Sicherung gegen wissenschaftliches Fehlverhalten in Promotionsvorgängen zum Ziel. »Wir haben den Handlungsbedarf gesehen und sind das Thema angegangen«, so Andreas Marx.

» msp.



Zum zweiten Mal erfolgreich

Die Universität Konstanz wird auch für die kommenden fünf Jahre ins Professorinnenprogramm aufgenommen

Nach ihrem Erfolg in der ersten Runde 2008 konnte die Universität Konstanz auch in der zweiten Ausschreibung des Professorinnenprogramms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und der Länder mit ihrem Gleichstellungsbericht und -konzept überzeugen. Für einen Zeitraum von fünf Jahren können somit bis zu drei neue, mit Frauen besetzte Professuren mit dem Programm kofinanziert werden. Damit verbunden ist eine Förder-summe, die je nach Umsetzung des Programms für jede geförderte Universität bis zu 1,5 Millionen Euro betragen kann. Bei Regelprofessuren werden davon neue Gleichstellungsmaßnahmen finanziert. Hinzu kommen Fördermittel aus dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst (MWK) Baden-Württemberg.

»Wir sind sehr stolz auf unser Abschneiden. Diesen Erfolg verdanken wir einer Gleichstellungs- und Familienpolitik, die von der gesamten Universität getragen wird, und insbesondere der erfolgreichen Arbeit des Referates für Gleichstellung und Familienarbeit«, erklärt Kanzler Jens Apitz. Er sei optimistisch, dass die Universität somit ihre anspruchsvollen Zielvorgaben erreichen könne. Diejenigen Hochschulen, die bereits in der ersten Runde Fördermittel einwerben konnten, erstellten eine Dokumentation zur Umsetzung des Gleichstellungskonzeptes der ersten Runde und entwickelten neue Schwerpunkte für die kommenden Jahre. Die drei Professuren, die in Zukunft in Konstanz gefördert werden, sollen vornehmlich in Fächern angesiedelt sein, die bisher nur wenige Wissenschaftlerinnen auf Professuren innehaben. Die Mittel sollen dazu beitragen, die so genannte Leaky Pipeline zu schließen. So wird das Phänomen genannt, dass sich mit jeder Stufe auf der wissenschaftlichen Karriereleiter die

Zahl der Frauen deutlich verringert. Falls es sich für das jeweilige Fach, in dem eine solche Professur angesiedelt sein wird, anbietet, soll die geförderte Professur auch Gender in der Lehre stärken.

In der ersten Antragsrunde wurde für zwei Professuren eine Summe von rund 700.000 Euro eingeworbenen. Mit Hilfe des »Anreizsystems zur Gewinnung von Frauen«, das auf einer Fachtagung des Professorinnenprogramms im Juni 2012 in Berlin zum Best Practice-Beispiel erklärt wurde, konnte der Professorinnenanteil an der Universität Konstanz in den letzten Jahren von 17 Prozent auf 25 Prozent gesteigert werden. Damit liegt Konstanz fünf Prozentpunkte über dem bundesweiten Durchschnitt. Dabei hat auch die aktive Rekrutierung von Wissenschaftlerinnen eine große Rolle gespielt. Wie eine Umfrage ergab, hat die gezielte Ansprache hervorragender Wissenschaftlerinnen einen wesentlichen Beitrag zur Erhöhung des Pro-

fessorinnenanteils geleistet. Neben dem Instrument der aktiven Rekrutierung zielt die Richtlinie des »wertschätzenden Berufungsmanagements« unter anderem darauf ab, Transparenz und Chancen-

gleichheit in den einzelnen Verfahrensschritten zu gewährleisten, um mehr Geschlechtergerechtigkeit in Berufungsverfahren zu ermöglichen.

An der zweiten Ausschreibungsrunde beteiligten sich 131 Hochschulen aus allen 16 Bundesländern, 96 Einrichtungen waren erfolgreich, wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung bekanntgab. Das BMBF und die Länder fördern mit einem Gesamtvolumen von 150 Millionen Euro im Professorinnenprogramm Erstberufungen auf unbefristete W3-Professuren.

» msp.

»Wir sind sehr stolz auf unser Abschneiden.«

Kanzler Jens Apitz

An der Spitze

Universität Konstanz erhält Bestnoten für die Gleichstellungsstandards

Die Universität Konstanz hat im Rahmen der Studie »Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards« der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erneut die höchstmögliche Wertung erhalten. Sie wurde – wie bereits 2011 – wieder mit ihrer Umsetzung in das höchste Stadium 4 eingestuft, das nur 22 Hochschulen erreichten.

Die Stellungnahme der Arbeitsgruppe würdigt insbesondere, dass Konstanz eine »Gleichstellungspolitik auf gleichbleibend hohem Niveau« verfolgt und sich »zweifellos in einer Vorreiterrolle« befindet. Besonderheiten wie zum Beispiel der Gender-Kodex, die bundesweit erste Dual Career Policy an Hochschulen oder die Unterteilung der Postdocs in »Junior« und »Senior« zur besseren Beurteilung der Berufbarkeit werden herausgehoben, ebenso wie die sichtbare Erhöhung des Frauenanteils bei den Nachwuchsgruppenleitungen und die Steigerungen bei W3- und C4-Professuren.

»Der Abschlussbericht der Universität Konstanz zeigt, dass die Grundsteine einer effektiven Gleichstellungsarbeit bereits vor Jahren gelegt wurden und dass sich nun weiterführende, innovative Maßnahmen in der Umsetzung befinden«, so die DFG. Die Universität Konstanz ist eine von 14 Universitäten bundesweit, die bereits seit dem Jahr 2011 in Stufe 4 eingestuft worden ist. Die Abschlussberichte der Hochschulen wurden von der DFG unter anderem danach bewertet, ob und inwieweit das Thema Gleichstellung bei den Hochschulen auf Leitungsebene institutionalisiert und mit einer erkennbaren Gesamtstrategie umgesetzt worden ist und wie dabei die verschiedenen Einheiten wie Fakultäten und Fachbereiche eingebunden wurden. Weiteres zentrales Bewertungskriterium war die Entwicklung der Frauenanteile auf den verschiedenen Stufen der wissenschaftlichen Karriere von 2009 bis jetzt.

msp.



Es lebe der Unterschied

Tessa Theodorakopoulos hat nach 35 Jahren die Leitung des Konstanzer Universitätstheaters niedergelegt

Schwer, sich vorzustellen, dass sie ab diesem Wintersemester nicht mehr in der Studiobühne herumwirbelt, nicht mehr mit kräftiger Stimme bei den Proben »Licht!« oder »Wir fangen an« ruft. Tessa Theodorakopoulos gehört zur Universität Konstanz wie ihre Rektoren – nur dass ihre »Amtszeit« unvergleichlich länger dauerte. 1971 stieß sie zu der Theatertruppe auf dem Gießberg, die es damals an der erst einige Jahre bestehenden Universität erstaunlicherweise bereits gab, 1977 übernahm sie die Leitung von Henry Wilson. Unglaubliche 35 Jahre später stieg sie selbst auf die Bühne und spielte in Becketts »Glückliche Tage«.

Vielleicht darf das als Hinweis verstanden werden, dass auch sie einige glückliche Tage erlebt hat an der Universität Konstanz, und zwar eindeutig glücklicher als Becketts Winnie, die sich das Glückliche einreden möchte. Ganz sicher jedoch hat sie in dieser Inszenierung einen Teil ihres eigenen Lebens zum Thema gemacht – ihre Identität als Kosmopolitin. Nicht eine, drei Winnies gab es bei ihr: eine englische, eine französische und eine deutsche. In allen drei Sprachen ist die Griechin zuhause. Und weil das so ist, liegt es ihr fern zu sagen, alle Menschen seien gleich. Nein, sie unterscheiden sich durch ihre Sprachen, das Instrument ihrer verschiedenen Mentalitäten. »Für mich war der Umgang mit Texten aus verschiedenen Ländern wichtig. Die Studenten sollten mitbekommen, was Mentalität ist. Sarah Kane ging einen ganz anderen Weg als Thomas Bernhard.«

Wenn ihr jemand 1971 gesagt hätte, sie würde bis ins Pensionsalter in Konstanz inszenieren, wäre sie vermutlich nicht sehr begeistert gewesen. Eine Anstellung ihres Mannes am Fachbereich Physik brachte sie an die erst fünf Jahre zuvor gegründete Universität. Es gab immerhin das Stadttheater, an dem die frisch ausgebildete Regisseurin eine Assistenz erhielt. Und es gab eben das englischsprachige Universitätstheater von Henry Wilson, in dem sie über kurz oder lang landen musste. Der Anfang einer wahren Ära.

Manch anderer, der von einem Leben erzählte, wie es die nun ehemalige Leiterin des Universitätstheaters vorzuweisen hat, käme schnell in Gefahr, etwas überheblich

rüberzukommen. Aus dem Mund der Regisseurin klingt es völlig normal. Sie ist von Kindesbeinen an durch die Welt gereist. Mit elf zog sie mit ihren Eltern nach Paris, ihr Vater wurde Attaché in der griechischen Botschaft in Paris. Das Baccalauréat machte sie noch in der französischen Hauptstadt. Um Regie studieren zu können ging sie mit ihrem Mann in die USA. Zuvor musste jedoch noch geheiratet werden, da die beiden erst mit der Hochzeit den Stand der Volljährigkeit in Griechenland erlangten.

Die Entscheidung fürs Theater fiel noch früher. Sie war zwölf und hatte bereits fünf Jahre als Theaterbesucherin hinter sich. Shakespeares »Julius Cäsar« im Pariser Odéon-Theater in der Inszenierung der französischen Theaterlegende Jean-Louis Barrault gab den Ausschlag. »Ich habe beschlossen, dass ich unbedingt auf die andere Seite muss.« Von Anfang an war klar, dass diese »andere Seite« der Regiestuhl bedeutete, Schauspielerin wollte sie nie werden. Wenngleich sie die Schauspielerei dann in ihrem Studium am Drama Department an der University of Illinois gemäß

Universitätslogo in Gold

Tessa Theodorakopoulos ist die zweite Persönlichkeit der Universität Konstanz, die das Universitätslogo in Gold erhalten hat. Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger verlieh es ihr bei ihrer Verabschiedung, bei der viele aus der Verwaltung, den wissenschaftlichen Werkstätten und von der Grafikabteilung anwesend waren, mit denen die Leiterin des Universitätstheaters über die Jahre zusammengearbeitet hat. Das Universitätslogo aus Gold ist eine Auszeichnung der Universität Konstanz, die nur in Fällen von außerordentlichem Engagement für die Universität Konstanz verliehen wird. Ermöglicht wird sie durch die Universitätsgesellschaft Konstanz.

der dortigen Studienordnung mit erlernte. Später ging es der Regisseurin auch darum, »Zuschauer auszubilden«, wie sie es nennt, um diese in die Lage zu versetzen, Theater bewusst zu erleben. Ihr Vater, obwohl selbst leidenschaftlicher Theatergänger, war gar nicht begeistert vom Drang seiner Tochter zur Bühne. »Das ist kein Leben für dich, sagte er. Er war ein großer Patriarch.« Die Großmutter wollte ihn mit dem Argument rumkriegen, dass Grace Kelly schließlich einen Prinzen geheiratet habe.

Statt Monaco und der Mont Angel wurden es dann Konstanz und der Gießberg – vielleicht besser so für jemanden, dessen Theaterverständnis auch intellektuell ist. Wenn sie von den Anfängen auf dem Gießberg erzählt, wird eines schnell klar: Hier war sie in ihrem Metier. »Es war toll, wir waren fast gleichaltrig. Damals spielten nicht nur Studierende mit, sondern auch junge Wissenschaftler. Es gab viel Diskussion und heftige Auseinandersetzungen um die Stücke«, erinnert sie sich. Auch ein Grund, weshalb sie nun abtreten wollte – der Altersunterschied zu ihren studentischen Schauspielern wurde ihr zu groß.

Bei allem Enthusiasmus für die Studiobühne, die Neugierde auf die Welt blieb ihr erhalten: »Ich bin sehr viel gereist, um Theater zu sehen, ich war jedes Jahr einmal in Paris, einmal in London und einmal in Hamburg.« In Workshops des englischen Regiepapstes Peter Brook und von Jean-Louis Barrault lernte sie neue Wege des Theatermachens kennen. »Wir anderen können unser Handwerk, aber neue Wege gehen wir nicht«, sagt Tessa Theodorakopoulos völlig uneitel. Eitelkeit ist für sie ohnehin eine Wurzel von Mittelmäßigkeit bei Schauspielern. Des-

halb arbeitet sie lieber mit studentischen Amateurdarstellern als mit solchen Profis, denen ihr Ich im Weg steht. »Studenten kommen rein in die Rolle durch die Freude an der Sache. Das finde ich ganz wichtig.« Da klingt dann doch Bedauern an: »Immer wieder mit neuen jungen Leuten zu arbeiten, zu sehen, wie sie sich verändern, wie sich auch die Generationen verändern, das war schon spannend.« Einigen hat sie das Theater so nahe gebracht, dass sie es zum Beruf machten – vergessen hat sie keinen einzigen ihrer Ehemaligen. Zu den meisten hat Tessa, wie sie an der Universität überall genannt wird, noch Kontakt. Es waren einige, die Theaterinteressierten von 20 Jahren Sommertheaterschule nicht eingerechnet.

»Die Uni hat mir die Möglichkeit gegeben, das zu tun, was ich eigentlich wollte. Die Freiheit, die ich hier hatte, war sehr wichtig.« Und umgekehrt: »Ich habe gegeben, was ich zu geben hatte, jetzt müssen Jüngere ran.« Mit dem Theater geht's dennoch weiter. Tessa Theodorakopoulos wird weiterhin in Salzburg inszenieren und Kurse in Lyon und Edinburgh geben. Da sie auch künftig in Konstanz wohnen wird, darf man hoffen, sie ab und an auf ihren Zwischenstationen am Bodensee zu Gesicht zu bekommen. Wir würden uns freuen.

› msp.





Bester Artikel in Fachzeitschrift

Der Konstanzer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Christian Breunig wurde gemeinsam mit Ko-Autor Prof. Chris Koski vom Reed College, Portland, USA, mit dem »Theodore J. Lowi Policy Studies Journal Best Article Award« ausgezeichnet. Die American Political Science Association (APSA) honoriert mit diesem Preis jährlich den besten Artikel, der in ihrer politikwissenschaftlichen Fachzeitschrift »Policy Studies Journal« veröffentlicht wurde.

Breunig und Koski erhielten die Auszeichnung für ihren Artikel »The Tortoise or the Hare? Incrementalism, punctuations, and their consequences«. Der Artikel stellt zwei verschiedene Arten des Politikwandels gegenüber – Inkrementalismus und Punktualismus – und beschäftigt sich mit der Frage, welche langfristigen Konsequenzen sie haben. Breunig und Koski analysierten hierfür Ausgabenposten der 50 amerikanischen Bundesstaaten seit 1984. Die Politikwissenschaftler stellten fest, dass Haushaltskategorien, die durch ruckartige transformative Umbrüche nach langen Perioden des Stillstands gekennzeichnet sind (Punktualismus), sich auf lange Sicht langsamer entwickeln als graduell veränderte Haushaltskategorien (Inkrementalismus).

»Unsere Ergebnisse deuten an, dass graduelle Veränderungen langfristig bessere Bedingungen schaffen als ruckartige Reformen«, erklärt Breunig und übersetzt seine Ergebnisse in die Sprache der Fabel, der er den Titel seines Artikels entliehen hat: »Die gemächlich voranschreitende Schildkröte überholt auf lange Sicht den lossprintenden Hasen.«

» gra.

Walter-Hävernick-Preis und Bruno Snell-Preis

Der Historiker Dr. Johannes Wienand wurde für seine alt-historische Dissertation »Der Kaiser als Sieger«, die er an der Universität Konstanz verfasst hat, mit dem Walter-Hävernick-Preis für Numismatik (Münzkunde) und mit dem Bruno Snell-Preis der Mommsen-Gesellschaft ausgezeichnet. In seiner Arbeit untersucht Wienand die militärische Repräsentation des römischen Kaisers Constantin I. in der Übergangsphase von der paganen Kaiserzeit zur christlichen Spätantike. Eine besondere Berücksichtigung erfahren dabei die kaiserliche Münz- und Medaillonprägung sowie die Panegyrik (Lobreden auf den Kaiser). »Wer in dieser Weise die numismatischen Quellen in übergeordnete Kontexte stellt, hat nach Auffassung der Numismatischen Kommission eine preiswürdige Arbeit verfasst«, würdigt diese den Preisträger in ihrer Laudatio.

Die prämierte Arbeit »Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I.« verfasste Johannes Wienand 2010 als Dissertation an der Universität Konstanz. Wienand studierte Geschichte und Philosophie an den Universitäten Konstanz, Tübingen, Wien und Pittsburgh. Nach seinem Studienabschluss im Jahr 2006 arbeitete er zunächst am Konstanzer Sonderforschungsbereich »Norm und Symbol«, ab 2009 am Heidelberger Sonderforschungsbereich »Ritualdynamik«. Aktuell forscht und lehrt Johannes Wienand an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

» gra.



Die Entstehung des Neuen

Studium Generale

gemeinsam mit der Bürgeruniversität Konstanz und dem Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“



Wintersemester 2013/14

montags 18:30–19:45 | Auditorium Maximum
anschließend Nachsitzung in der Mensa, Ebene K 7
mit den jeweiligen Referentinnen und Referenten

Programm

28.10.2013 | Prof. Dr. Jan Assmann

Institut für Ägyptologie, Universität Heidelberg
Die Entstehung des Monotheismus

04.11.2013 | Prof. Dr. Bernd Rütters

Fachbereich Rechtswissenschaften, Universität Konstanz
*Umsturz der Werte – Juristen als Motoren und Bremsen?
Die Rolle des Bundesverfassungsgerichts*

11.11.2013 | Prof. Dr. Felix Thürlemann

Fachbereich Literaturwissenschaft, Universität Konstanz
*Wenn das Neue das Alte ist –
Ein Besuch der Biennale in Venedig*

18.11.2013 | Prof. Dr. Rudolf Klein

Fachbereich Physik, Universität Konstanz
*Von rollenden Kugeln und kreisenden Sternen –
Der Beginn moderner Physik*

25.11.2013 | Prof. Dr. Kirsten Mahlke

Fachbereich Literaturwissenschaft, Universität Konstanz
*Eroberung mit Missverständnissen:
Spanier in Mexiko 1519–1521*

02.12.2013 | Prof. Dr. Maren Bennewitz

Institut für Informatik, Albert-Ludwig-Universität Freiburg
Roboter – unsere neuen Gefährten

09.12.2013 | Prof. Dr. Klaus Oettinger

Fachbereich Literaturwissenschaft, Universität Konstanz
Goethes Römische Elegien – eine erotische Revolution

16.12.2013 | Prof. Dr. Gottfried Gabriel

Institut für Philosophie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Kreativität in Wissenschaft und Kunst

13.01.2014 | Prof. Dr. Ortwin Renn

Institut für Sozialwissenschaften, Universität Stuttgart
*Die Kränkungen der Menschheit: Kopernikus, Darwin,
Freud und...*

20.01.2014 | Prof. Dr. Max von Tilzer

Fachbereich Biologie, Universität Konstanz
*Kopernikus revisited: Ist die Erde doch ein ganz
besonderer Ort?*

27.01.2014 | Prof. Dr. Jürgen Audretsch

Fachbereich Physik, Universität Konstanz
Quantenrevolution – Die Rückkehr der Magier?

10.02.2014 | Prof. Dr. Felix Stalder

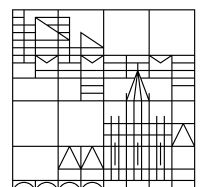
Medienwissenschaften, Züricher Hochschule der Künste
*Autorschaft und Kollektivität – neue Formen kooperativer
Wissensgenerierung*

Konzept

Prof. Dr. Aleida Assmann, Prof. Dr. Jürgen Audretsch
Prof. Dr. Klaus Oettinger, Prof. Dr. Max von Tilzer

Kontakt

Elke Lauffer | Universität Konstanz
Kommunikation und Marketing | Veranstaltungsmanagement
Universitätsstraße 10 | 78464 Konstanz
elke.lauffer@uni-konstanz.de | +49 (0) 75 31 88 49 18





Den diesjährigen EADS-Forschungspreis Claude Dornier erhielten **Dr. Mario Kaip** (2.v.l.) und **Dr. Daniel Mutter** (3.v.l.) aus der Hand von Astrium-Standortleiter **Eckard Settlemeyer** (r.). **Prof. Dr. Andreas Marx** (l.) begleitete den Festakt als Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Konstanz.

Lösungen und Formen

EADS-Forschungspreis Claude Dornier für zwei Nachwuchswissenschaftler der Universität Konstanz

Zum 24. Mal vergaben Astrium und Cassidian am Standort Friedrichshafen den EADS-Forschungspreis Claude Dornier an zwei herausragende Arbeiten der Universität Konstanz. Die mit 6.000 Euro dotierte Auszeichnung ging in diesem Jahr an den Mathematiker Dr. Mario Kaip und den Physiker Dr. Daniel Mutter.

Der Preis wurde während eines Festaktes von Eckard Settlemeyer verliehen. Im Beisein von Prorektor Prof. Andreas Marx verwies der Astrium-Standortleiter Eckard Settlemeyer auf die langjährige enge Verbindung von Hochschule und Industrie. Er betonte, dass der Forschungspreis der Förderung von Nachwuchswissenschaftlern und der Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft in der Region dient und eine innovative Partnerschaft unterstützt.

Die Dissertation von Mario Kaip trägt den Titel »General parabolic mixed order systems in L_p and applications«. Sie beschäftigt sich mit mathematischen Problemen, die vor allem in der Physik auftreten. Es handelt sich um nichtlineare Differentialgleichungen, die meist sehr schwer zu lösen sind: Zum Beispiel Gleichungen der Strömungsmechanik oder die eines Schmelzprozesses. Oftmals ist nicht klar, ob eine solche Gleichung überhaupt eine Lösung besitzt. Mario Kaip entwickelt in seiner Doktorarbeit, die von Prof. Dr. Robert Denk betreut wurde, eine einheitliche Theorie, mit der er für eine gewisse Klasse dieser nichtlinearen Differenzialgleichungen, den sogenannten parabolischen Gleichungen, beweisen

kann, dass diese eine Lösung besitzen. Diese Theorie ermöglicht einerseits den Umgang mit einer neuen Klasse von Gleichungen und liefert andererseits die Chance, eine ganze Reihe von bereits gelösten Problemen aus der aktuellen Fachliteratur mit einem kürzeren und einheitlicheren Beweis zu lösen.

Der Titel der Dissertation von Daniel Mutter lautet »Computersimulationen zu strukturellen Phasenübergängen und Formgedächtnisverhalten auf Nanometerskala«. Sie wurde von Prof. Dr. Peter Nielaba betreut. Darin geht der Physiker Fragen des sogenannten Formgedächtniseffekts nach, der Fähigkeit eines Materials, nach inelastischer Verformung durch Erhöhung der Temperatur seine ursprüngliche Form zurückzugewinnen. Diese Fähigkeit wird auf makroskopischen Längenskalen in vielen Bereichen industriell angewendet. Es stellt sich die Frage, ob der Formgedächtniseffekt auf atomaren Skalen auf analoge Art und Weise auftritt und ob damit funktionelle Bauteile im Nanometerbereich möglich werden könnten, die diesen Effekt ausnutzen. Für Nickel-Titan Legierungen zeigte sich unter anderem, dass die dem Formgedächtnisverhalten zugrunde liegenden physikalischen Mechanismen noch bis hin zu Partikeln mit Durchmessern von drei Nanometern auftreten. Dies könnte grundsätzlich die Möglichkeit zur Realisierung von durch Temperatur angetriebenen Nanoschaltern schaffen.

» msp.

Vergangenheit gestalten

Wissenschaftlicher Förderpreis der Stadt Konstanz für Dr. Florian Arndtz

Konstanz sei eine »alte Stadt mit jungem Herzen«, sagte Uli Burchardt, ihr Oberbürgermeister. Als hauptverantwortlich dafür nannte er die Universität Konstanz, die viele junge Menschen in die Stadt bringe. Was der Konstanzer Rathaus-Chef in seiner Begrüßung der Gäste bei der Vergabe des »Preises der Stadt Konstanz zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Konstanz« anfänglich ausführte, passte bestens zu den Schlussworten von Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger. Stadt und Universität seien »natürliche Verbündete«. In diesem Jahr erhielt den Preis der Medien- und Literaturwissenschaftler Dr. Florian Arndtz.

Die Gutachten für die ausgezeichnete Dissertation »Reflexionsphilosophie und Fotografie« von Florian Arndtz fallen überschwänglich aus. Dr. Waltraud Liebl-Kopitzki, Leiterin des Amtes für Schule, Bildung und Wissenschaft, gab als Vorsitzende des Preiskuratoriums Kostproben aus den Expertisen: Allein die beiden Gebiete Philosophie und Fotografie zusammengeführt zu haben, wurde gewürdigt. Die Fotografie-Theorie des Preisträgers sei überdies neu und überraschend, Medientheoretiker hätten sich ihr künftig zu stellen. Die Dissertation sei ein »großer Wurf« und bereite obendrein Lesevergnügen.

Florian Arndtz machte durch die Art seiner Ausführungen anschließend deutlich, warum der mit 4.000 Euro dotierte Preis in diesem Jahr nicht an zwei Preisträger, sondern

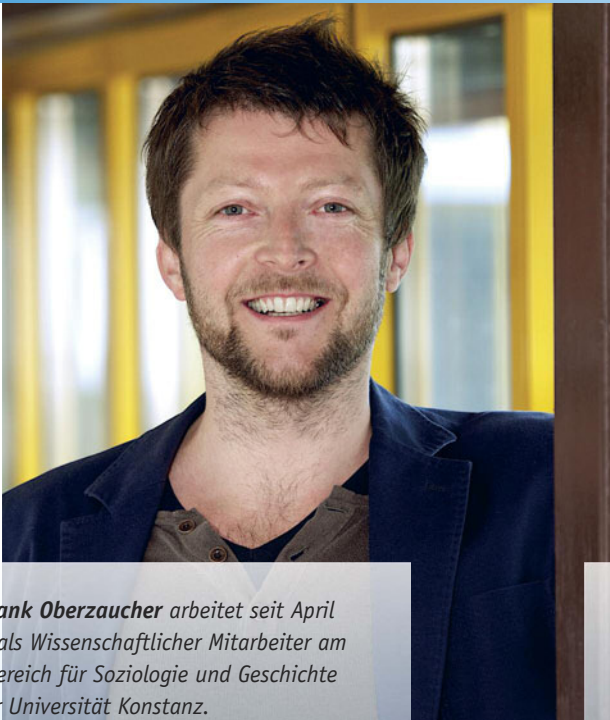
nur an ihn ging. Er verstand es, das abstrakte Thema seiner Doktorarbeit verständlich zu machen und zugleich das Spannende daran zu vermitteln. Er führte seine Dissertation mit dem Anspruch ein, einerseits die alltägliche Tätigkeit des Fotografierens philosophisch aufzuarbeiten und andererseits Reflexionsphilosophie durch das Fotografieren zu veranschaulichen. Durch das Drücken auf den Auslöser werde ein Moment absichtlich festgehalten und somit Vergangenheit in der Erinnerung gestaltet – Fotografieren sei der Versuch, Realität fassbar zu machen. Aus dieser recht banalen Feststellung, so der Autor, ließen sich höchst komplexe philosophische Probleme ableiten. Indem zum Beispiel die Gegenwart festgehalten werde, werde sie zur »zukünftigen Vergangenheit«. Laudator Prof. Dr. Felix Thürlemann, der den Erstgutachter Prof. Dr. Bernd Stiegler vertrat, zeigte sich insbesondere von einem methodischen Ansatz der Dissertation begeistert – Arndtz' stetigem Bemühen, die Sprache als Instrument des Denkens mit zu reflektieren und immer wieder in kritische Distanz zu ihr zu gehen.

Florian Arndtz, der an der Universität Konstanz promoviert wurde, jedoch seine Doktorarbeit an dem Forschungsprojekt »eikones« an der Universität Basel geschrieben hat, ist aktuell als Lehrer für Deutsch, Englisch und Mathematik tätig.

› msp.

Neben Gästen der Universität und des Gemeinderats der Preisträger **Dr. Florian Arndtz** (3. von rechts mit Tochter) der Konstanzer Oberbürgermeister **Uli Burchardt**, Rektor **Prof. Dr. Ulrich Rüdiger**, Schulamtsleiterin **Dr. Waltraud Liebl-Kopitzki** sowie Laudator **Prof. Dr. Felix Thürlemann** (von links).





Dr. Frank Oberzaucher arbeitet seit April 2012 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich für Soziologie und Geschichte an der Universität Konstanz.



Dr. Frank Wieber arbeitet seit 2011 als Wissenschaftlicher Angestellter am Fachbereich Psychologie der Universität Konstanz.

»Große Vorlesungen haben viel gemeinsam mit einem Theaterstück«

Vier LUKS-Preisträger über die Herausforderungen und Chancen von Vorlesungen

Was ist eigentlich gute Lehre und welcher Dozent hält sie? Ist es der Dozent einer kleinen Lerngruppe mit speziellen Lernformaten oder jener, der jedes Jahr wieder erfolgreich eine Blockveranstaltung für viele hundert Studierende anbietet? Ist es ein Professor, ein Privatdozent oder ein Nachwuchswissenschaftler? Was macht diesen Dozenten sonst noch zu einem guten Lehrenden? Hat er oder sie zum Beispiel immer ein offenes Ohr für die Fragen und Sorgen der Studierenden oder ist es etwas anderes? All diese Fragen haben Studierende im Hinterkopf, wenn sie jährlich zum Ende des Sommersemesters über die Preisträgerinnen und Preisträger des »Lehrpreises der Universität Konstanz von Studierenden«, kurz »LUKS«, abstimmen.

Die durch den LUKS-Preis für ihre innovativen und praxisnahen Lehrmethoden gewürdigten Preisträgerinnen und Preisträger haben oft unterschiedliche Herangehensweisen an ihre Unterrichtsgestaltung. Eine besondere Vorbereitung verlangen Vorlesungen mit vielen Studierenden. Hier gilt oft: Je größer die Vorlesung, desto schwieriger ist es, die Studierenden am Ball zu halten. Wie das gelingen kann, berichten die LUKS-Preisträger Prof. Dr. Rainer Winter (Chemie),

Dr. Frank Wieber (Psychologie), Dr. Veit Martin Dörken (Biologie) sowie Dr. Frank Oberzaucher (Soziologie).

»Mit Vorlesen im eigentlichen Sinn und einem Versteckspiel der Lehrperson hinter dem Rednerpult sowie dem ausschließlichen Einsatz von Power Point-Folien, mit denen die Studierenden »beworfen« werden, sind große Vorlesungen nicht zu meistern«, ist sich Dr. Frank Oberzaucher, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich für Soziologie und Geschichte, sicher und ergänzt: »Große Vorlesungen haben viel gemeinsam mit einem Theaterstück: Als Lehrperson muss man ähnlich wie ein Schauspieler auf der Bühne mit Haut und Haaren präsent, sehr gut vorbereitet und ausgeschlafen sein.« Oberzaucher hat sich auf große Vorlesungen mit Schauspielunterricht vorbereitet. Er hat eine Schauspielerin engagiert: »Sie gab mir wertvolle Hinweise hinsichtlich des Einsatzes von theaterpädagogischen Methoden in der Lehre, so zum Beispiel im Hinblick auf die Bespielung und Nutzung des Veranstaltungsraumes und eines gezielten Einsatzes der Stimme.«

So richtig begeistern können sich Studierende für das Vorlesungsthema, wenn der Lehrende selbst Feuer und Flamme



Dr. Veit Martin Dörken ist Akademischer Rat im Fachbereich Biologie. Er ist seit August 2010 an der Universität Konstanz beschäftigt.



Prof. Dr. Rainer Winter forscht und lehrt seit April 2010 am Fachbereich Chemie der Universität Konstanz.

ist, stellt Dr. Veit Martin Dörken, Akademischer Rat im Fachbereich Biologie mit dem Lehr- und Forschungsschwerpunkt »Evolution und Biodiversität der Landpflanzen«, immer wieder fest. »Merkt das Auditorium, dass der Lehrende ein absoluter »Überzeugungstäter« ist und wirklich mit Engagement und Leidenschaft hinter der Sache steht, die er unterrichtet, überträgt sich das auch automatisch auf die Zuhörer, und der Lärmpegel im Vorlesungssaal sinkt auf ein Minimum.« Ein weiteres wichtiges Kriterium von gutem Unterricht: »Der rote Faden muss stets klar erkennbar sein, und wichtige Fakten aus vorherigen Vorlesungen sollten ruhig öfter noch einmal kurz in das Bewusstsein zurückgerufen werden. Der Lehrende, der das Fach überblickt, muss den Lernstoff oder die Vorlesungsinhalte didaktisch begründet auf ein den Studenten angemessenes Niveau reduzieren und die Lernenden entsprechend dort abholen, wo sie fachlich gerade stehen.«

Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich der Chemiker Prof. Dr. Rainer Winter einige Tricks ausgedacht. Der erste: »Fragen an die Studierenden richten, die aus dem bisherigen Erfahrungsschatz zu beantworten sind und Wissen aus früheren Veranstaltungen auch anderer Subdisziplinen ins Gedächtnis rufen und Querverbindungen aufzeigen oder Bekanntes weiterentwickeln. Bei Fragen, die mit Ja oder Nein zu beantworten sind, abstimmen und mindestens einen Vertreter aus jedem Lager seine Entscheidung begründen lassen.« Trick Nummer zwei: »Die Veranstaltung durch Anekdoten auflockern, Lehrinhalte »personifizieren.« Und schließlich: »Ein großer Teil des Lehrstoffs ist Detailwissen, in der Chemie bei-

spielsweise Syntheseverfahren, Stoffeigenschaften, Reaktionen. Hier versuche ich komplexe Zusammenhänge möglichst einfach zu erklären und gemeinsame Prinzipien herauszuarbeiten, die sich an verschiedenen Stellen immer wieder manifestieren.«

Dr. Frank Wieber, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Psychologie, hat sich für die Vorbereitung auf große Vorlesungen von der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik der Universität Konstanz beraten lassen: »Als einfache, aber hilfreiche Möglichkeit habe ich im Rahmen der Hochschuldidaktik zum Beispiel die »Think – Pair – Share«-Technik kennengelernt. Statt eine Frage direkt von einem Studierenden beantworten zu lassen, kann man als Lehrender die Studierenden bitten, sich zunächst selbst eine Antwort zu überlegen und diese Antwort dann im nächsten Schritt mit ihrem Nachbar oder ihrer Nachbarin auszutauschen, bevor danach im Plenum einige Antworten gesammelt und besprochen werden.«

Es muss also nicht immer gleich der Schauspielunterricht sein, wie bei Frank Oberzaucher. Dieser schließt die Überlegungen zur Herausforderung von Vorlesungen mit vielen Studierenden mit folgenden Gedanken ab: »Gute Lehre lebt auch von Überraschungen, die den Ablauf einer Vorlesung betreffenden Erwartungen der Studierenden bewusst brechen oder zumindest zeitweilig unterlaufen. Der Kreativität sind da eigentlich keine Grenzen gesetzt. Dementsprechend darf der Humor natürlich auch nicht fehlen.«

» pba.



Prof. Dr. Roger Schmidt (4. von links) erhielt den Titel eines Honorarprofessors der Universität Konstanz. Auf dem Bild sind zu sehen (von links) **Prof. Dr. Thomas Elbert**, **Lisa Sophia Friedrich-Schmieder**, **Dr. Dagmar Schmieder**, **Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger** sowie **Prof. Dr. Brigitte Rockstroh**.

Wertvolles Expertenwissen

Dr. Roger Schmidt von den Kliniken Schmieder ist neuer Honorarprofessor der Universität Konstanz

Auf Vorschlag des Fachbereichs Psychologie verlieh die Universität Konstanz im September 2013 Dr. Roger Schmidt den Titel eines Honorarprofessors. Der Ärztliche Leiter der Abteilung Psychotherapeutische Neurologie an den Kliniken Schmieder in Konstanz und Gailingen ist seit 1998 an der Lehre im Fach Klinische Neuropsychologie an der Universität Konstanz beteiligt und trägt dabei wesentlich zur praxisnahen Einführung von Psychologie-Studierenden in neuropsychologische Störungsbilder und neuropsychologische Rehabilitation bei.

»Es besteht ein besonderes Interesse des Fachbereichs Psychologie und der Universität Konstanz, Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis als Honorarprofessoren anzubinden, insbesondere in Fächern wie der Klinischen Psychologie, die für die Berufsvorbereitung die wissenschaftliche und die anwendungsbezogene Ausbildung eng verzahnen«, so Studiendekanin Prof. Dr. Brigitte Rockstroh. Als Universität ohne Medizinische Fakultät ist es an der Universität Konstanz Tradition, dass Fächer und Arbeitsgruppen wie die Klinische Psychologie mit klinischen Praxisinstitutionen vor Ort in Lehre und Forschung kooperieren. Dies wird bereits seit den 1970er Jahren sehr erfolgreich mit den Kliniken Schmieder und dem Zentrum für Psychiatrie Reichenau realisiert.

Roger Schmidt, geboren 1953 in Fresonara in Italien, wurde 1980 am Rechtsmedizinischen Institut der Universität

Freiburg zum Dr. med. promoviert. Er absolvierte seine neurologisch-psychiatrische Ausbildung an der Universität zu Köln, die er als Akademischer Oberrat 1993 in Richtung Bodensee verließ, um die Position des Ärztlichen Leiters des Bereichs Psychotherapeutische Neurologie der Kliniken Schmieder in Konstanz – seit 2000 auch am Klinikstandort Gailingen – zu übernehmen. Seine Spezialisierungen auf den Gebieten Neurologie, Psychiatrie, Psychotherapie, Psychotherapeutische Medizin, Suchttherapie, Rehabilitationswesen und Sozialmedizin bilden die Basis für sein in der Lehre geschätztes Expertenwissen.

Ein externer Fachexperte unterstreicht in seinem Gutachten das Renommee von Roger Schmidt: »Herr Schmidt ist in der deutschen Neurologie als einer der profiliertesten Vertreter der psychosomatischen Neurologie bekannt. Als einer der ganz wenigen Neurologen befasst er sich mit funktionellen Störungen – nicht nur klinisch, sondern auch wissenschaftlich.« Dies schlägt sich in zahlreichen Publikationen nieder, unter anderem in einer vielbeachteten Arbeit zu neuronalen Korrelaten funktioneller Blindheit. Mit seinem Forschungsinteresse weiß Roger Schmidt die wissenschaftlichen Möglichkeiten, die mit der Verbindung zur Universität Konstanz und mit der Einrichtung der Lurija-Instituts geschaffen wurden, zu nutzen.

» msp.

Regionaler Informationstag
für Existenzgründende

Datum Freitag, 08.11.2013
Zeit 9.00 - 18.45

Info kostenlose
Veranstaltung

Vorträge, Workshops,
Tischmesse,
Gründer-Pitch BW

GRÜNDERTAG AM BODENSEE

Ort Hochschule Konstanz,
F-Gebäude

Veranstalter

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR FINANZEN UND WIRTSCHAFT

CAMPUS
STARTUP
KONSTANZ

Landkreis
Konstanz



Anmeldung zur kostenlosen Veranstaltung: <http://www.campus-startup.org/ev/startup>

Sponsoren:



Kooperationspartner:



Rödl & Partner



Gefördert und unterstützt vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds sowie aus Landesmitteln.



Doktor der Naturwissenschaften

Dr. rer. nat. Fatima Ahmed Osman Shaban, Properties of SSE on Thin Helium Film.

Dr. rer. nat. Sarah Ayoughi, Mental Health Consequences of War, Internal Conflict and Disrupting Living Conditions: The Case of Afghanistan.

Dr. rer. nat. Nina Verena Balmer, Developmental neurotoxicity and epigenetic changes in human model systems.

Dr. rer. nat. Stefanie Bürger, The Ubiquitin-like modifier FAT10 in tolerance induction.

Dr. rer. nat. Verena Daniela Deing, Characterization of the oxytocin system in primary human dermal fibroblasts and keratinocytes.

Dr. rer. nat. Davide Dominoni, Effects of artificial light at night on daily and seasonal organization of European blackbirds (*Turdus merula*).

Dr. rer. nat. Benjamin Ernst, The role of Errors and Feedback for Learning and Decision Making.

Dr. rer. nat. Gilda Giebel, Partnerpräferenzen von Frauen. Die Rolle männlicher Dominanz.

Dr. rer. nat. Christian Harrer, Active and Nonlinear Micro-rheology of Dense Colloidal Suspensions.

Dr. rer. nat. Odin Keiper, Anwendung der Thioisäure/Sulfonylazid Ligation zur Darstellung von Neoglycokonjugaten.

Dr. rer. nat. Ralf Kredel, Dreidimensionale Bewegungserfassung mit Consumer-Highspeedkameras. Eine Systementwicklung

Doktor der Rechtswissenschaft

Dr. jur. Tarek-Leander Bary, Kommunalen Netzausbau in der Telekommunikation. Nationale und europäische Rahmenbedingungen für den Infrastrukturausbau.

Dr. jur. Marion Andrea Greeske, Die Kollisionsnormen der neuen EU-Erbrechtsverordnung und ihre Bedeutung für die Verwirklichung eines europäischen Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts.

Dr. jur. Katharina Anna Maria Hellmann, Die Auseinandersetzung des Gesellschaftsvermögens nach Auflösung und Ausscheiden – Anspruchsermittlung und prozessuale Durchsetzung am Beispiel der Außengesellschaft bürgerlichen Rechts.

Doktor der Wirtschaftswissenschaften

Dr. rer. pol. Adrian Alter, Three Essays on Systemic Risk and Financial Contagion.

Dr. rer. pol. Đura-Georg Granić, Essays on Approval Voting and Choice-Induced Attitude Change.

Dr. rer. pol. Yvonne Kristin Kohnle, Consumers' Preferences and the Willingness to Pay for Environmental Labels.

unter besonderer Berücksichtigung der Messunsicherheit.

Dr. rer. nat. Patrick Kurth, Nichtlineare Integro-Differentialgleichungen aus der mathematischen Physik.

Dr. rer. nat. Boris Neuwald, Stereoselectivity and Catalyst Activity in Acrylate Insertion Polymerization.

Dr. rer. nat. Walther Polit, Synthese und Reaktionen von metallorganischen π -Systemen.

Dr. rer. nat. Tobias Roesener, Hocheffiziente III-V-Mehrfach-solarzellen auf Silicium Substrat.

Dr. rer. nat. Athanasios Saragliadis, Conditional gene expression using ribozymes – Post-transcriptional control of amino acid identity in protein synthesis and temperature-dependent gene expression.

Dr. rer. nat. Tim Seger, Elliptic-Parabolic Systems with Applications to Lithium-Ion Battery Models.

Dr. rer. nat. Andreas Stoffel, Document Structure Analysis for Large Electronic Document Collections.

Dr. rer. nat. Andrada Tatu, Visual Analytics of Patterns in High-Dimensional Data.

Dr. rer. nat. Martin Tomas, Nichtlineare Photoperturbation an lebenden Zellen mit Mehrfarben-FemtosekundenFaserlasern.

Dr. rer. nat. Dana Unger, You Can't Have It all, Can You? – Self-Regulation as a Linking Mechanism between Job Stressors and Experiences in Romantic Relationships.

Dr. jur. Rebecca Jansen, Anwendungskonflikte im europäischen Lauterkeits- und Immaterialgüterrecht. Ein Beitrag zur Konkurrenzlehre im Unionsrecht.

Dr. jur. Manuela Carmen Köck, Die einheitliche Auslegung der Rom I-, Rom II- und Brüssel I-Verordnung im europäischen internationalen Privat- und Verfahrensrecht.

Dr. jur. Matthias Pavel, Behördliches Vorgehen gegen Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit unter besonderer Berücksichtigung abstrakt-genereller Handlungsmöglichkeiten.

Dr. jur. Nico Ritz, Vorläufige Kontenpfändung in Europa.

Dr. rer. pol. Hao Liu, Three Essays on Robust Optimization of Efficient Portfolios.

Dr. rer. pol. Ruben Seiberlich, Three Essays on Semiparametric Econometric Evaluation: Methods and Applications.

Doktor der Sozialwissenschaften

Dr. rer. soc. Andreas Merz, Agent-based modelling in social science. Current application and potential contribution using the example of word-of-mouth recommendations.

Dr. rer. soc. Anne Kerstin Reimers, Neighbourhood environment and physical activity among adolescents.

Dr. rer. soc. Claudia Saba, Psychiatrie und Stigmatisierung. Eine soziolinguistische Untersuchung von in einem Wohnheim für psychisch behinderte Menschen angefertigten Verlaufsblättern.

Doktor der Philosophie

Dr. phil. Alexandra Zinke, The Mataphysics of Logical Consequence.

Einen Ruf hat erhalten

Prof. Dr. Thomas Götz, Empirische Bildungsforschung, auf die Professur für Educational Sciences an der Utrecht University, Faculty of Social and Behavioural Sciences.

Einen Ruf nach Konstanz haben erhalten

Prof. Dr. Wolfgang Gaissmaier, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, auf die W3-Professur für »Sozialpsychologie«.

Prof. Dr. Heike Schäfer, Universität Mannheim, auf die W3-Professur für »Nordamerikanische Literatur und Kultur«.

Dr. Guido Schwendt, LMU München, auf die W3-Professur für »Public Economics«.

Einen Ruf an eine andere Universität hat abgelehnt

Prof. Dr. Marcus Groettrup, Fachbereich Biologie, auf den Lehrstuhl für Molekulare Medizin an der RWTH Aachen.

Lehrbefugnis

Dr. med univ. et sci. med Hesso Farhan hat die Lehrbefugnis für die Fächer Zellbiologie und Biochemie erhalten.

25-jähriges Dienstjubiläum

Petra Borchert, Hochschulspport (2.9.2013),

Patricia Deicher, Haushaltsabteilung (1.9.2013),

Marianne Kirn-Reutter, Fachbereich Biologie (1.8.2013),

40-jähriges Dienstjubiläum

Charlotte Freitag, Bibliothek (1.10.2013),

Annette Henkenhaf, Tierforschungsanlage (17.9.2013),

Nicole Nicaise, Sprachlehrinstitut (15.9.2013),

Günther Rau, Bibliothek (1.10.2013),

Dr. rer. soc. Tahmina Sadat Hadjer, Spoiler or Stabilizer? Assessing the Role of Private Military and Security Companies in Armed Conflicts.

Dr. rer. soc. Antje Witting, The Role of Knowledge in Policy Development: Towards a De-Carbonized British Road Transport Infrastructure.

Prof. Dr. Markus Steinbach, Georg-August-Universität Göttingen, auf die W3-Professur für »Allgemeine und Germanistische Sprachwissenschaft«.

Prof. Dr. Bettina Weißer, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, auf die W3-Professur für »Strafrecht mit Nebengebieten, insbesondere Computer- und Medienstrafrecht und/oder Europäisches Strafrecht«.

Dr. rer. soc. Ulrich Sieberer hat die Lehrbefugnis für das Fach Politikwissenschaft erhalten.

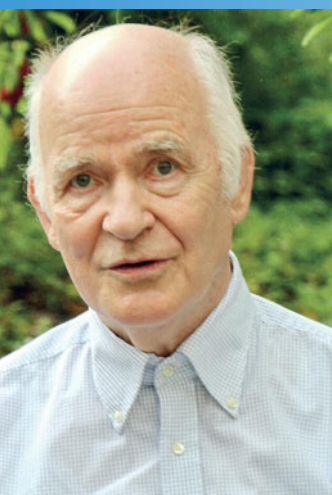
Prof. Dr. Silvia Mergenthal, Fachbereich Literaturwissenschaft (1.10.2013),

Karin Schunk, Fachbereich Literaturwissenschaft (15.9.2013).

Fiona Ross, Sprachlehrinstitut (15.6.2012),

Dr. Dieter Schopper, Fachbereich Biologie (1.9.2013),

Hartmut Widmann, Medientechnik (1.8.2013).



Prof. Dr. Johannes Jochims

* 1933 † 2013

Zum Zeitpunkt seiner Berufung nach Konstanz im Jahre 1971 war die Universität noch jung und auch die Chemie ein Fachbereich im Aufbau. Prof. Dr. Johannes Jochims gehörte mit zu den Pionieren, die damals die Aufbauarbeit in Lehre und Forschung geleistet haben. Als Leiter einer Forschungsgruppe, die sich insbesondere in der Synthese von chemischen Systemen mit zwei kumulierten Doppelbindungen, sogenannten Heteroallen-Strukturen, durch zahlreiche Publikationen einen internationalen Namen gemacht hatte, betreute Johannes Jochims zahlreiche Doktorarbeiten, Diplomarbeiten und Staatsexamensarbeiten. Besonders hervorzuheben ist sein Engagement in der wissenschaftlichen Ausbildung von Doktoranden aus Entwicklungsländern, vorzugsweise dem arabischen Raum, die annähernd die Hälfte der bei ihm erfolgten Doktorarbeiten stellen. In Erinnerung seiner Schüler blieb er jedoch nicht nur als wissenschaftlicher Betreuer, sondern auch wegen der allgemein menschlichen Atmosphäre in der Arbeitsgruppe.

Johannes Jochims ist 1933 in Kiel geboren und hat sein Abitur 1952 in Lübeck abgelegt. Sein Studium führte ihn an die Universitäten Göttingen, München und Heidelberg. Bei Richard Kuhn, Chemienobelpreisträger des Jahres 1938, wurde er im Jahre 1961 am Max-Planck-Institut für

medizinische Forschung in Heidelberg promoviert und blieb bis zu Kuhns Tod im Jahre 1967 sein Assistent. In dieser Zeit baute er am dortigen Max-Planck-Institut ein Labor für Kernresonanzspektroskopie auf, eine damals neue instrumentelle chemisch-analytische Methode, die in den folgenden Jahrzehnten einen unvorstellbaren Aufschwung erfahren sollte und ohne die eine effektive chemische Synthesearbeit heute kaum mehr denkbar ist. So wurde Johannes Jochims kurz nach seiner im Jahre 1970 erfolgten Habilitation auf die Stelle eines wissenschaftlichen Rats und Professors im Fachbereich Chemie an der Universität Konstanz berufen. In der dem Senat vorgelegten Laudatio wird er als einer der wenigen Experten der hochaufgelösten Kernresonanzspektroskopie in Deutschland bezeichnet.

Der Fachbereich Chemie und die Universität Konstanz danken ihm für seinen engagierten Einsatz in Forschung und Lehre und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

» Ulrich Steiner

(Prof. Dr. Ulrich Steiner war von 1981 bis 2010 Professor für Physikalische Chemie mit dem Arbeitsgebiet Photokinetik und Spinchemie an der Universität Konstanz).

Lebenslanges Lernen

Die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz (AWW) bietet maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote der Universität Konstanz. Sie wendet sich mit ihrem Programm an Personen, die ihre Kompetenzen wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert fortentwickeln möchten. uni'kon stellt an dieser Stelle regelmäßig das aktuelle Angebot der Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung vor.

Kontaktstudium univenture

Auf der Basis theoretischer Ansätze zur Stärkung der Handlungskompetenz und der Persönlichkeitsentwicklung vermittelt univenture erlebnispädagogische Methoden und Umsetzungskonzepte.
Start 11. Oktober 2013

www.kontaktstudium-univenture.de

Sport Science Academy – Kontaktstudien

Auf der Basis trainingswissenschaftlicher Forschung und medizinischer Krankheitsbilder werden Methoden- und Umsetzungskompetenzen vermittelt, um Konzepte eines ganzheitlichen Fitnessstrainings zu realisieren.

Fitness Coach B-Lizenz – Start 15. November 2013
Balance Fitness Coach – Start 2. Mai 2014
Personal Fitness Coach – Start 9. Mai 2014
Fitness Coach for Seniors – Start 13. Juni 2014

www.sport-science-academy.de

Philosophie aktuell

5. Dezember 2013

<http://philosophie-aktuell.afww.uni-konstanz.de>

Konzil-Geschichte aktuell

20. November 2013

<http://konzil-geschichte-aktuell.afww.uni-konstanz.de>

Nachhaltigkeit aktuell

15. November 2013

<http://nachhaltigkeit-aktuell.afww.uni-konstanz.de>

Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht – ein innovatives Weiterbildungsangebot im Verbund mit der Universität Bayreuth mit Fokus auf grenzüberschreitende Aktivitäten in Deutschland, Schweiz, Österreich und Liechtenstein

www.kontaktstudium-wirtschaft-und-steuern.de

Weiterbildung für den Unterricht

Bildungswissenschaft aktuell – Tag der Bildungswissenschaft

8. November 2013

<http://bildungswissenschaft-aktuell.afww.uni-konstanz.de>

Kontaktstudium Internationale Rechnungslegung

Start Frühjahr 2013

www.kontaktstudium-ifrs.de

Fotoausstellung 30.10.-15.12.2013

Neue Bilder vom Alter(n)

Vom 30.10.-15.12.2013 zeigt die Stadt Konstanz, Amt für Schulen, Bildung und Wissenschaft im Bildungsturm im Kulturzentrum am Münster in Konstanz die Ausstellung „Neue Bilder vom Alter(n)“ der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Halle (Saale).

Markus Altmann, Fred Robinson, 80, Segelfluglehrer, 2008

Herausgeber

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger,
Rektor der Universität Konstanz

Verantwortlich

Julia Wandt,
Leitung Kommunikation und Marketing

Redaktion

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung),
Helena Dietz (hd.), Jürgen Graf (gra.),
Patrizia Barbera (pba.),
Stabsstelle Kommunikation und Marketing

Gestaltung

Rothe Grafik, Georgsmarienhütte

Druck

werk zwei, Print+Medien Konstanz GmbH, Konstanz

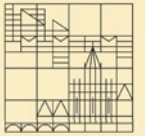
Anzeigenverwaltung

Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH, Bingen

Bildmaterial

Katrin Binner, Oliver Hanser, Louise Jochims, Inka Reiter,
Peter Schmidt, Pressestelle
Titelfoto: Zanna Karelina – depositphotos

www.unikonstanz.de



Dies academicus 2013

Festakt
»Dies academicus«
Universität Konstanz
18. Oktober 2013, 15.00 Uhr

Universitäts- 2013 Ball

Sektempfang · Gala-Bufferet
Live-Musik · Party mit DJ
Universität Konstanz
19. Oktober 2013, 19.00 Uhr

Mit freundlicher Unterstützung von:



UNIVERSITÄT KONSTANZ



ENTDECKE
Begeisterndes

Entdecken Sie mit Ravensburger Freude, Bildung und Gemeinsamkeit. Als vorwiegend in Europa agierende und führende Unternehmensgruppe setzen wir diese Werte täglich um: in unseren Spielen, Puzzles, Kreativprodukten, Kinder- und Jugendbüchern, im Ravensburger Spieleland oder bei Events. Werden auch Sie Teil unseres erfolgreichen Unternehmens und freuen Sie sich auf neue Herausforderungen.

Für die Ravensburger AG suchen wir zum 1. April 2014

Trainees (m/w)

Entdecken Sie neue Herausforderungen
Sie kennen uns schon? – Ja, aus Ihrer Kindheit – aber kennen Sie uns auch als spannenden Arbeitgeber?

Unser Traineeprogramm bereitet Sie auf eine anspruchsvolle Aufgabe bei Ravensburger vor. Sie werden von Anfang an unbefristet beschäftigt und kennen Ihren Zielbereich. Während der Programmdauer von 24 Monaten lernen Sie durch intensives Training on-the-Job Ihren jeweiligen Bereich kennen und arbeiten in größeren strategischen Projekten mit.

Wir suchen Trainees für folgende Zielbereiche:

- Controlling
- IT - Schwerpunkt E-Business
- Marketing/Produktmanagement
- Einkauf
- Fertigung
- Logistik
- Vertrieb National und International Ravensburger Spieleverlag
- Vertrieb Ravensburger Buchverlag

Entdecken Sie Ihre Fähigkeiten

Sie haben Ihr Studium mit wirtschaftswissenschaftlichem oder technischem Hintergrund an einer Universität oder Hochschule zügig und mit überdurchschnittlichem Erfolg abgeschlossen. Außerdem konnten Sie durch Praktika erste Berufserfahrung sammeln.

Sie sind sehr engagiert, besitzen Durchsetzungsvermögen, denken analytisch und sind bereit, schnell Verantwortung zu übernehmen. Darüber hinaus sind Sie begeisterungsfähig und arbeiten gerne im Team.

Gute analytische Fähigkeiten und den sicheren Umgang mit dem MS-Office-Paket setzen wir voraus.

Sehr gute englische Fremdsprachkenntnisse – gerne nachgewiesen durch Auslandsaufenthalte – runden Ihr Profil ab.

Entdecken Sie Ihre Perspektiven

Wir bieten Ihnen eine konsequente und praxisorientierte Qualifizierung mit gezielter Förderung im Rahmen eines unbefristeten Arbeitsverhältnisses. Durch ausgewählte Fachseminare und Workshops können Sie Ihre fachlichen und sozialen Kompetenzen ausbauen und sich persönlich weiterentwickeln. Darüber hinaus bekommen Sie die Chance, sich für eine Managementposition zu empfehlen.

Entdecken Sie unser Unternehmen

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, die Sie uns bitte vorzugsweise über unser Portal zukommen lassen.

www.ravensburger.de/karriere

Ravensburger 